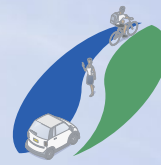


SPITEX MAGAZIN

Fachzeitschrift von Spitex Schweiz | 1/2020 | Februar/März



Überall für alle

SPITEX

Schweiz

FOKUS «Spitex und Mobilität» Seite 18

Die Spitex ist überallhin unterwegs



DIENSTLEISTUNG Ein Schwyzer beweist, dass er mehr ist als seine Krankheit. Seite 8

GESELLSCHAFT Eine Freiburgerin ist für die Spitex und als Floristin tätig. Seite 14

NETZWERK Eine interprofessionelle Thurgauer Drehscheibe ist gut gestartet. Seite 36

Kanisterloses Unterdruck-Wundtherapiesystem PICO™: Überlegen bei venösen und diabetischen Ulcera

Das kanisterlose Unterdruck-Wundtherapiesystem PICO™ von Smith & Nephew beweist in einer aktuellen randomisierten Vergleichsstudie seine Überlegenheit bei der Versorgung von venösen und diabetischen Ulcera: Nicht nur waren unter Einsatz von PICO™ Wundfläche, Wundtiefe und Wundvolumen nach 12 Wochen signifikant stärker reduziert als mit traditionellen Unterdruck-Wundtherapiesystemen, es verdoppelte sich auch die Zahl der vollständigen Wundverschlüsse.¹

Im Rahmen einer stratifiziert randomisierten Vergleichsstudie wurde das kanisterlose Unterdruck-Wundtherapiesystem PICO™ mit traditionellen Unterdruck-Wundtherapiesystemen (tNPWT) bei der Behandlung von chronischen Wunden an den unteren Extremitäten (venöse und diabetische Ulcera) verglichen.¹ In die 12-wöchige Studie wurden 164 Patienten eingeschlossen, von denen 84 mit tNPWT und 80 mit PICO™ behandelt wurden. Primärer Endpunkt war die prozentuale Reduktion der Wundfläche, sekundäre Endpunkte die prozentuale Reduktion der Wundtiefe und des Wundvolumens.¹

Durchschnittliche* Reduktion der Wundfläche um 90.2 % nach 12 Wochen mit PICO™

Mit dem kanisterlosen Unterdruck-Wundtherapiesystem PICO™ reduzierte sich die Wundfläche nach 12 Wochen durchschnittlich* um 90.2%, gegenüber 51% bei tNPWT (Abb.1). Die Unterschiede fielen für beide Wundtypen signifikant aus: Bei venösen Bein-Ulcera war die Wundfläche nach der Behandlung mit PICO™ um durchschnittlich* 26.2% kleiner als nach der Behandlung mit tNPWT, bei diabetischen Fuss-Ulcera um durchschnittlich* 38.8%.¹

Auch bei den sekundären Endpunkten erwies sich das kanisterlose Wundtherapiesystem PICO™ gegenüber tNPWT als signifikant überlegen. Die Wundtiefe verringerte sich bei der Behandlung mit PICO™ um durchschnittlich* 48.1%, bei tNPWT um 12.7%.¹ Das Wundvolumen reduzierte sich mit PICO™ durchschnittlich* um 48.6%, während es bei der Behandlung mit tNPWT sogar zu einer Vergrößerung des Wundvolumens um durchschnittlich* 42.5% kam.¹

Doppelt so viele vollständige Wundverschlüsse mit PICO™ als mit tNPWT

Im Verlauf der Behandlung mit PICO™ konnte bei doppelt so vielen Patienten eine vollständige Wundheilung verzeichnet werden als bei den mit tNPWT behandelten Personen: So wurde bei 45% der mit dem kanisterlosen Unterdruck-Wundtherapiesystem PICO™ therapierten Patienten an zwei Kontrollterminen eine vollständige Reepithelisierung ohne Exsudat und ohne Bedarf einer weiteren Wundauflage bestätigt. Bei tNPWT wurde dieses Ergebnis nur bei 22% der Patienten erzielt (Abb. 2).¹

Hohe Patientenzufriedenheit mit PICO™

PICO™ von Smith & Nephew ist konkurrenzlos einfach – das kanisterlose Einweg-System ist kompakt, diskret und ultramobil. Die aktuelle Studie zeigt bei Patienten mit chronischen Wunden eine deutlich höhere Zufriedenheit: 64.4% der mit PICO™ behandelten Patienten gaben an, dass Sie im Fall einer künftigen Wunde mit dem erneuten Einsatz des kanister-

Abb. 1: Durchschnittliche* Reduktion der Wundfläche nach 12 Wochen

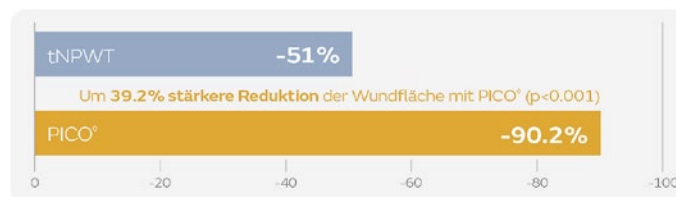


Abb. 2: Patienten mit vollständiger Wundheilung nach 12 Wochen



losen Unterdruck-Wundtherapiesystems PICO™ «sehr einverstanden» wären, verglichen mit 33.8% der mit tNPWT behandelten Patienten.¹ Das aktiv batteriebetriebene Gerät PICO™ arbeitete in der vorliegenden Studie während 6,5 Tagen ohne Verbandswechsel – mehr als doppelt so lang wie die eingesetzten tNPWT-Systeme.¹ Dies erhöht Patientenkomfort und Mobilität² und leistet einen Beitrag zur Kosteneffizienz.³

Fazit: Das kanisterlose Unterdruck-Wundtherapiesystem PICO™ erwies sich bei der Behandlung von venösen und diabetischen Ulcera gegenüber tNPWT sowohl bezüglich Wundheilung als auch bezüglich Patientenzufriedenheit als signifikant überlegen.

* Mittelwert der kleinsten Quadrate in der ITT-Population.

Smith+Nephew

Smith & Nephew Schweiz AG

Theilerstrasse 1A, CH-6300 Zug

awm.switzerland@smith-nephew.com, www.smith-nephew.ch

¹ Kirsner R., Dove C., Reyzelman A., Vayser D. and Jaimes H. A prospective, randomized, controlled clinical trial on the efficacy of a single-use negative pressure wound therapy system, compared to traditional negative pressure wound therapy in the treatment of chronic ulcers of the lower extremities. Wound Rep Reg. 2019; 27(5):437-441.

² Kirsner R, Dove C, Reyzelman A, Vayser D, Jaimes H. Randomized controlled trial on the efficacy and acceptance of a single-use negative pressure wound therapy system versus traditional negative pressure wound therapy in the treatment of lower limb chronic ulcers (VLU and DFU). Poster presented at the 10th Annual Abu Dhabi Wound Care Conference, March 23-24, 2019. Abu Dhabi, United Arab Emirates.

³ Dowsett C et al. Use of PICO to improve clinical and economic outcomes in hard-to-heal wounds. Wounds Int. 2017; 8(2):52-58.

Immer und überall unterwegs



«Überall für alle» heisst das Motto der Nonprofit-Spitex, und das «überall» wird in dieser Ausgabe genauer beleuchtet, denn das Fokusthema lautet «Spitex und Mobilität». Im Interview spricht Sibylle Ochsner, Vizepräsidentin von Spitex Schweiz, über Freud und Leid des Unterwegsseins bei der Spitex, über die Finanzierung von Wegzeiten und über mögliche Spitex-Autos der Zukunft. Zudem werden

im Fokusteil zwei Mitglieder des freiwilligen Fahrdienstes der Spitex Gäu SO porträtiert. Und es werden ungewöhnliche Mobilitätsgeschichten aus Spitex-Basisorganisationen von Genf bis Graubünden erzählt. In Graubünden fand auch das Fotoshooting für diese Ausgabe statt, um zu zeigen, dass die Spitex selbst im hohen Schnee zu ihren Klientinnen und Klienten unterwegs ist. Und schliesslich wurde für das Thema Mobilität sogar das Spitex-Logo umgestaltet. Haben Sie es auf der Front entdeckt? Weil das Logo eine Strasse zeigt, wurden passend zum Thema «Spitex und Mobilität» kurzerhand ein Auto, ein Velo und ein Fussgänger hineinmontiert.

Auch sonst findet sich viel Spannendes in der vorliegenden Ausgabe: Ein Klient der Spitex Obermarch SZ erzählt, wie er sich trotz seiner Krankheit gegen die Diskriminierung von Menschen mit Beeinträchtigung einsetzt. Eine Spitex-Mitarbeiterin aus Freiburg erklärt, wieso sie auch als Floristin arbeitet. Das Thurgauer Pilotprojekt «Drehschreibe RegioArbon» wird vorgestellt. Und die «5 Fragen» beantwortet «Schlangenfrau» Nina Burri, die verrät, wieso sie so manchen Morgenmuffel zur Weissglut treibt.

Wir wünschen allen Leserinnen und Lesern eine spannende, unterhaltsame und informative Lektüre!

Kathrin Morf, Redaktionsleiterin

4 AUFTAKT

DIENSTLEISTUNG

- 8 Ein Porträt, passend zum «Tag der Kranken»

GESELLSCHAFT

- 14 Sie arbeitet bei der Spitex und mit Blumen

18 FOKUS «Spitex und Mobilität»

- 19 Interview zum Unterwegssein bei der Spitex
26 Mobilitätsgeschichten aus der ganzen Schweiz
32 Zwei, die freiwillig für die Spitex fahren

NETZWERK

- 36 Besuch bei der Drehscheibe RegioArbon

DIALOG

- 41 «5 Fragen» an «Schlangenfrau» Nina Burri

43 DIE LETZTE

Titelseite: Diana Lago von der Spitex Foppa GR ist auch im tiefen Schnee mit viel Freude unterwegs.
Bild: Leo Wyden



Smart, nützlich, gratis.

Die SpiteX Magazin-App mit neuen Funktionen für Ihr Smartphone oder Tablet.



Informiert sein und mitreden:
facebook.com/SpitexMagazin

Der herausfordernde Weg zum Zertifikat

Die Spitex Birsfelden BL wurde mit dem «Swiss Care Excellence Certificate» zertifiziert.

Sie folgt auf drei Organisationen der Nonprofit-Spitex aus Bern und Zürich.



KM. Nach der Kinder-Spitex Kanton Zürich (kispex), den Fachstellen der Spitex Zürich Limmat und der Spitex Region Bern Nord (ReBeNo) ist im vergangenen Dezember nun auch die Spitex Birsfelden BL mit dem «Swiss Care Excellence Certificate» (SCEC) zertifiziert worden. Die concret AG aus Bern hat die Organisation hierfür einem langen und wis-

senschaftlich abgestützten Prüfungsverfahren unterzogen, das sicherstellt, dass umfassende Qualitätsanforderungen erfüllt werden.

Vor vier Jahren hatte die Spitex Birsfelden bereits die ISO-Zertifizierung erlangt. Damit sei man zwar gut aufgestellt gewesen, sagt Direktorin Gaby Graf, «aber unsere Qualitätsverantwortliche Sabina Jampen und ich waren der Meinung, dass unser Kerngeschäft, die Pflege, zu wenig geprüft wurde.» Deshalb habe man sich entschlossen, auch die Zertifizierung der Pflege durch concret anzustreben. Als man sich für das Voraudit anmeldete, habe man indes feststellen müssen, «dass wir im Bereich des Pflegeprozesses und der Pflegeplanung nicht gut abschlossen», wie Gaby Graf ausführte. «Alle Mitarbeiterinnen waren folglich gefordert, sich in Bezug auf dieses Thema zu verbessern.»

Die Hände nicht in den Schoss legen

Einen «Meilenstein mit Strahlungskraft» nannte es die Spitex ReBeNo, als ihre somatische Pflege im Oktober 2019 SCEC-zertifiziert wurde. Auch die Spitex Birsfelden hofft auf eine positive Aussenwirkung. «Wir sind uns sicher, dass wir mit unseren Zertifizierungen beweisen, dass wir täglich gute Spitex-Arbeit leisten», sagt Gaby Graf. Zudem könne man sich damit von privaten Spitex-Organisationen abheben.

Die Spitex Birsfelden möchte allen Betrieben der Nonprofit-Spitex «Mut machen, sich auch auf diesen Weg zu geben», ergänzt die Direktorin. Denn ebendieser Weg sei äusserst lehrreich – wenn auch streng. «Wir hatten immer wieder Zweifel, ob wir es schaffen», räumt sie ein. Als man die Zertifizierung dann erhielt, war die Freude dafür umso grösser. «Klar feierten wir unseren Erfolg», sagt Gaby Graf. «Aber wir wissen auch, dass wir uns ständig verbessern und weiterentwickeln müssen. Im Alltag ist diese Aufgabe immer wieder eine Herausforderung – sie macht aber auch Freude.»

Anzeige

CURAVIVA **weiterbildung**

Praxisnah und persönlich.

Weiterbildungen für Mitarbeitende in der Spitex

- **Nein! Ich will jetzt nicht mehr...!**
26. März 2020, Luzern
- **Medikamentenlehre für ausgebildete Pflegefachpersonen**
20. April 2020, Bern
- **Resilienz – Schutzschirm unserer Psyche**
28. April 2020, Bern
- **Kurzzeitaktivierung – Eine Methode gezielter Erinnerungsarbeit**
7. Mai 2020, Bern
- **Kinaesthetics Auffrischungs- und Vertiefungstag: Bewegungskompetenz erhalten und erweitern**
27. Mai 2020, Luzern

Weitere Informationen unter

www.weiterbildung.curaviva.ch/pflege

CURAVIVA Weiterbildung Abendweg 1 6006 Luzern
Telefon 041 419 01 72 weiterbildung@curaviva.ch

Vom Häubchen zum Helm

Red. Passend zum Thema dieser Ausgabe, «Spitex und Mobilität», zeigt die Spitex Biel-Bienne Regio auf Facebook, wie sich das Velofahren bei der Spitex zwischen 1950 und 2019 verändert hat: So ist der «Drahtesel» dem E-Bike gewichen – und das Häubchen dem Helm.

Bild: Spitex Biel-Bienne Regio / Bildmontage Pomcanys



Studie vergleicht das verfügbare Einkommen von Rentnerinnen und Rentnern

Red. Vier Forschende der Fachhochschule Nordwestschweiz (FHNW) haben in einer vergleichenden Studie die finanzielle Situation von Schweizer Rentnerinnen und Rentnern mit und ohne Betreuungs- und Pflegebedarf untersucht. Genauer taten sie dies mittels eines Simulationsmodells, in sämtlichen Kantonshauptorten und für das Jahr 2018. Die kürzlich veröffentlichte Studie kommt zu folgenden Schlussfolgerungen:

(1) Das frei verfügbare Einkommen unterscheidet sich massgeblich zwischen den Kantonshauptorten. (2) Die selbst getragenen Betreuungs- und Pflegekosten haben einen grossen Einfluss auf die frei verfügbaren Einkommen. Besonders herausfordernd ist die Ausgangslage für Rentnerinnen und Rentner mit mittleren Einkommen und Vermögen. (3) Betreuungskosten sind für viele Rentnerinnen und Rentner eine grosse finanzielle Belastung und fallen stärker ins Gewicht als die Pflegekosten, weil Letztere zu einem Grossteil von den Krankenkassen übernommen werden. (4) Werden Menschen fragil, brauchen sie zu Beginn viel Betreuung und wenig Pflege – und müssen die Kosten hierfür eine Weile selbst tragen. Erst wenn ein Anspruch auf Hilflosenentschädi-

gung geltend gemacht werden kann, verbessert sich ihre wirtschaftliche Situation. (5) Das komplexe System der sozialen Sicherheit und das Steuersystem in der Schweiz sind nicht einfach zu verstehen. Dies gilt besonders für fragile Menschen und deren Angehörige. Diese Tatsache stelle eine Hürde für die Betroffenen dar, die es ihnen schwer macht, ihre Rechte einzufordern.

Die Forschenden sprechen sich dementsprechend dafür aus, dass die komplexen Systeme den älteren Menschen möglichst verständlich gemacht werden – und dass alle nötigen Informationen künftig einfach zugänglich sind. Weiter müssten sich die unterschiedlichsten Akteure in der Alterspolitik bewusst sein, dass *jeder* noch so kleine Eingriff in das komplexe Sozialsystem weitreichende Auswirkungen und unbeabsichtigte Nebenwirkungen haben kann. Dies vermöge das von den Forschenden entwickelte Simulationsmodell aufzuzeigen.

Online finden Interessierte mehr Informationen sowie die komplette Studie zum kostenlosen Download. Und sie können einen Bericht als Printversion bestellen.

www.einkommen-im-alter.ch/bestellen

Pflegematerial: Bundesrat will einheitliche Regelung

Red. Der Bundesrat hat am 6. Dezember 2019 einen Vernehmlassungsentwurf verabschiedet, in dem er festhält, dass er eine schweizweit einheitliche Vergütung des Pflegematerials einführen will: Künftig sollen die Krankenversicherer die Finanzierung dieses Materials unabhängig davon übernehmen, ob die Anwendung *direkt* durch Patientinnen und Patienten, eine nicht beruflich mitwirkende Person oder eine Pflegefachperson erfolgt. Diese Regelung soll im Bundesgesetz über die Krankenversicherung (KVG) verankert werden. Der Bundesrat muss das Gesetz ändern, weil im Juni 2019 nach dem Nationalrat auch der Ständerat einen entsprechenden Vorstoss unterstützt hat.

Begonnen hatte die Kontroverse um die Mittel- und Gegenständeliste (MiGeL) mit zwei Urteilen des Bundesverwaltungsgerichts 2017. Sie besagten, dass Pflegematerial den Krankenkassen nur im Falle der *Selbstanwendung* durch die versicherte Person separat in Rechnung gestellt werden dürfe. Die Umsetzung der Urteile führte zu grossem Unverständnis und administrativem Zusatzaufwand. Spitex Schweiz begrüsst die vorgeschlagene Neuregelung und wird den weiteren Prozess begleiten.

Lobos 3.X Spitex-Lösung

Administration für Pflege und Betreuung zu Hause



Leistungsumfang

- Mit **Dienst- und Einsatzplanung**
- Umfassende Verwaltung der **Klienten-Daten**
- **Kostensplitt** für Krankenkasse und Restfinanzierer
- Automatische Berechnung der **Pflegeminuten**
- Automatische **Tarif-Berechnung** für hauswirtschaftliche Leistungen
- Kategorisierbare **Notizen**
- Vordefinierte **Auswertungen**
- **RAI-HC-zertifiziert** (Spitex-Verband Schweiz)

Reibungsloses Zusammenspiel mit anderen Bausteinen von Lobos 3.X.



Mit vielen praktischen Funktionalitäten erleichtert Ihnen das neue Tool von Lobos 3.X den Spitex-Betrieb im Alltag: Ideal für reine Spitex-Organisationen oder diversifizierende Heime.

Gerne zeigen wir Ihnen unser Spitex-Modul persönlich. Vereinbaren Sie noch heute einen Präsentationstermin:

LOBOS Informatik AG · www.lobos.ch · Tel. 044 825 77 77 · info@lobos.ch

Zu Hause ist es am schönsten!



Ein wohnliches Pflegebett von Embru macht das möglich. **Kaufen** oder **mieten** – wir sind gerne für Sie da.

Embru-Werke AG
Bettenfachgeschäft
Rapperswilerstrasse 33
CH-8630 Rüti ZH

T +41 55 251 15 15
F +41 55 251 19 49
bfg@embru.ch
www.embru.ch

embru
möbel ein leben lang

Dreimal den Prix Sana verliehen

Der Prix Sana ist an drei Personen aus dem Tessin und dem Kanton Bern verliehen worden, die sich in der Schweiz seit Jahren für das Wohl anderer einsetzen. Bereits werden Nominationen für den Prix Sana 2020 gesucht.



Margaretha Rieser (links), Fra Martino Dotta und Anna Maria Sury sind mit dem Gesundheitspreis Prix Sana ausgezeichnet worden. Bild: zvg

Der Prix Sana wird jährlich von der Fondation Sana an eine oder mehrere Personen verliehen, die sich in der Schweiz seit vielen Jahren durch ein grosses uneigennütziges Engagement für ihre Mitmenschen auszeichnen. Mit einer Preissumme von insgesamt 30 000 Franken ist er der höchstdotierte Gesundheitspreis des Landes. An der jüngsten Preisverleihung vom 30. November 2019, die nach Redaktionsschluss für das Spitex Magazin 6/2020 stattfand, wurden alle drei Personen, die im Vorfeld für den Prix Sana nominiert worden waren, ausgezeichnet.

Eine Preisträgerin ist Anna Maria Sury aus Muralto TI, die sich seit ihrer Kindheit für kranke Menschen engagiert. Als Initiatorin des Vereins «Turismo Inclusivo» ermöglicht sie von der unheilbaren Krankheit ALS Betroffenen Ferien dank Rundumbetreuung. Der Mann in der Runde der Ausgezeichneten ist der Kapuzinermönch Fra Martino Dotta aus Bellinzona TI. Er hat die Stiftung «Fondazione Francesco» gegründet, um sich um die Bedürfnisse der stetig steigenden Zahl armer Menschen zu kümmern. Als Dritte im Bunde wurde Margaretha Rieser aus Dotzigen BE ausgezeichnet. Sie unterstützt und betreut neben ihrer Familienarbeit regelmässig alleinstehende Frauen sowie Menschen mit psychischer Beeinträchtigung.

Nominationen für den Prix Sana 2020 gesucht

Bereits ist die Suche nach weiteren (bisher) im Hintergrund wirkenden Helferinnen und Helfern im Gesundheitswesen im Gang: Noch bis 31. März 2020 können Nominationen für den Prix Sana 2020 eingereicht werden. Unter allen Einsendungen werden drei Hotel-Gutscheine im Wert von je 1000 Franken verlost. «Stille Wohltäterinnen und Wohltäter gibt es überall», schreibt die Fondation Sana auf der unten angegebenen Website. «Sie leisten Unbezahlbare für die Gesundheit – sei es mit Taten, Trost oder einem Lächeln. Sie haben unsere Anerkennung verdient.»

www.prixsana.ch

Fachtagung beleuchtet das Betreute Wohnen

Red. CURAVIVA Schweiz und senesuisse laden alle Branchenvertreterinnen und Branchenvertreter sowie alle interessierten Personen aus der Politik zum Fachkongress über Betreutes Wohnen ein. Dies unter dem Titel «Betreutes Wohnen – ein Zukunftsmodell für die Schweiz?» am Dienstag, 31. März, ab 9.00 Uhr im Kursaal Bern. Teilnehmende können sich anhand von aktuellen Studienergebnissen sowie Praxis-

beispielen ein Bild von neuen Wohn- und Pflegeformen machen. Sie können erfahren, wie sich ein bedürfnisorientiertes Stufenmodell umsetzen und finanzieren lässt. Und sie können bei der Frage mitdiskutieren, ob und auf welche Weise das Betreute Wohnen ein Zukunftsmodell für die Schweiz sein kann.

Moderiert wird der Kongress von Tageschau-Sprecher Florian Inhauser. Auf Teilnehmende warten Referate von namhaften Branchenvertreterinnen und Branchenvertretern sowie Einblicke in die Praxis aus ver-

schiedenen Kantonen. Hier wird auch Claudia Aufderreggen, Geschäftsführerin der Spitex Regio Liestal und Vorstandsmitglied von Spitex Schweiz, über ihre Erfahrungen sprechen. Weiter hat die Tagung eine Podiumsdiskussion zur Finanzierung des Betreuten Wohnens sowie Gruppendiskussionen zu bieten. Spitex Schweiz war im Organisationskomitee vertreten und ist Partner der Veranstaltung. Interessierte können sich online bis 20. März anmelden.

<http://bit.ly/BeWo2020>



Daniel Reichmuth mit den «Special Devils». Bilder: zvg/Pro Infirmis

Er kämpft gegen seine Krankheit und für Menschen mit Behinderung

«Ich bin mehr als meine Krankheit(en)» lautet das Motto des «Tags der Kranken» am 1. März 2020. Auch Spitex-Klient Daniel Reichmuth aus Siebnen SZ beweist dies: Obwohl er wegen einer äusserst seltenen Krankheit im Rollstuhl sitzt und ihm das Greifen und Sprechen schwerfällt, organisiert er ein Unihockey-Turnier und setzt sich gegen die Diskriminierung von Menschen mit Behinderung ein.

Wenn sich am 25. April 2020 wieder zahlreiche Menschen mit Behinderung in Altendorf SZ treffen und ein Unihockey-Turnier austragen, dann wird der 46-jährige Organisator Daniel Reichmuth zufrieden sein – dank der grossen Freude der Teilnehmenden und weil er bewiesen hat, dass Menschen mit Behinderung viel leisten können. Doch der Reihe nach.

Eine Kindheit mit grossen Herausforderungen

An einem Sommertag im Jahr 1973 wurde Daniel Reichmuth als einziges Kind seiner Eltern geboren und verlebte

unbeschwerter erste Kindheitsjahre in Siebnen SZ. Ganz schweizerisch zählte er das Turnen und Schwingen zu seinen Hobbys; aber im Alter von 9 Jahren begann er Mühe mit dem Gehen zu bekunden. «Damals wurde mir bewusst, dass ich anders war», erzählt er heute. Des Öfteren gehorchten ihm seine Beine nicht mehr; er stürzte häufig und verspürte mitunter starke Kopfschmerzen. Die Ärzte konnten nur die Vermutung anstellen, dass eine neurologische Krankheit dem Buben das Leben schwer machte – eine klare Diagnose sollte Daniel Reichmuth erst ganze 23 Jahre später erhalten.

Obwohl sich sein gesundheitlicher Zustand langsam verschlechterte, besuchte er die reguläre Primarschule und Oberstufe. Gerne hätte er daraufhin einen handwerklichen Beruf erlernt, Schreiner oder Zimmermann beispielsweise. Alsbald wurde ihm aber klar, dass er seine Traumberufe nicht würde ausüben können: Seine Beine streikten immer öfter und mit seinen zunehmend verkrampten Händen fiel ihm das Greifen schwer. Darum entschied er sich für eine vierjährige Bürolehre in Zürich und zügelte auch in die Stadt der Banken und Eiligen. «Eines Tages habe ich beim Gang ins Schulzimmer geschwankt, als wäre ich stockbetrunken», erzählt er. «Mein Lehrmeister schlug mir daraufhin vor, mir einen Rollstuhl zu besorgen.» Diesem Rat folgte Daniel Reichmuth und bewegte sich fortan im Rollstuhl fort – erst zeitweise, aber irgendwann verlor er seine Fähigkeit zu gehen ganz, und der Rollstuhl wurde zu seinem ständigen Begleiter.

Ein Sport ist seine grosse Leidenschaft

Gerade in jungen Jahren habe er zeitweise mit seinem Schicksal gehadert, räumt der 46-Jährige ein. «Manchmal habe ich mich durchaus gefragt, wieso gerade ich kein Leben führen kann wie so viele andere Menschen auch», sagt er. «Aber mein Motto heute ist: Sei nicht traurig über das, was du nicht ändern kannst. Mach stattdessen das Beste daraus. Gib nie auf.»

Während seiner Lehre entdeckte Daniel Reichmuth dann auch eine Leidenschaft, die ihm den Alltag bis heute versüsst: Unihockey. In Urdorf fand er ein Team, das Menschen mit Behinderung aufnahm, und sorgte dort als Torhüter für das Verhindern von Gegentoren. Derweil ging seine Lehre zu Ende, und in der Firma Hagedorn in Pfäffikon SZ fand er einen Arbeitgeber, der ihn trotz seiner Beeinträchtigung einzustellen bereit war. Daraufhin zog der frischgebackene kaufmännische Angestellte zurück nach Siebnen und wohn-

te erst bei seinen Eltern, die sich eine rollstuhlgängige Wohnung gekauft hatten; zog aber später in seine eigenen vier Wände. Seinem Urdorfer Unihockey-Team blieb er trotz seines Wohnortwechsels treu und nahm regelmässig den langen Weg zum Training sowie zu Turnieren auf sich. «Ich war mit grosser Leidenschaft Torhüter», erinnert er sich. «Aber leider war diese Zeit begrenzt, denn meine motorischen Fähigkeiten haben sich stetig verschlechtert.» Eines Tages erlitt Daniel Reichmuth eine Thrombose, musste Blutverdünner einnehmen – und sah ein, dass sein Körper nicht mehr für das Unihockey gerüstet war. An seinem letzten Turnier vergoss er aber nicht etwa Tränen, sondern beschäftigte sich mit ambitionierten Plänen. «Ich kündigte an, dass ich nun ein Turnier für Menschen mit Behinderung organisieren werde», erzählt er. «Alle haben mich damals ausgelacht und gemeint, dass ich das nicht schaffe.»

Doch Daniel Reichmuth stürzte sich in die Organisation, fand Helferinnen und Helfer, überzeugte Behörden und Sponsoren. Und schliesslich ging sein Turnier «March Cup» 2006 in Altendorf SZ zum ersten Mal über die Bühne. Das Turnier unter dem Patronat von Special Olympics Schweiz war ein voller Erfolg und findet seither alle zwei Jahre statt.

Eine Diagnose bringt grosse Erleichterung

Bereits ein Jahr vor dem March Cup hatte sich Daniel Reichmuths Leben verändert, konnten die Ärzte doch endlich eine Diagnose stellen: Der Schwyzer leidet unter der unheilbaren Erbkrankheit AOA Typ 1. Genauer bedeutet dies «Ataxie mit okulomotorischer Apraxie» und ist eine neurologische Erkrankung, welche die Koordination der Muskeln und damit die gezielte Bewegung beeinträchtigt. «Ein Sechser im Lotto ist wahrscheinlicher», sagt Daniel Reichmuth, «nur sechs Menschen in der Schweiz leiden an dieser Krankheit.» Vor der Diagnose hatten die Ärzte lange Zeit vermutet, dass er unter der vergleichsweise schneller

Tag der Kranken: Den Menschen wahrnehmen und nicht nur die Krankheit

Tausende Menschen werden sich am «Tag der Kranken» vom 1. März 2020 beteiligen. So werden in der ganzen Schweiz Solidaritätsveranstaltungen oder auch passende Predigten sowie Geschenkkaktionen in Spitälern und Heimen organisiert. Dieses Jahr steht der Aktionstag unter dem Motto: «Ich bin mehr als meine Krankheit(en)». Hinter dem Tag der Kranken steht der gleichnamige Trägerverein, der seit über 80 Jahren Gesunde und Kranke zusammenbringt und der Vereinsamung kranker Menschen entgegenwirkt. Zudem würdigt der Verein mit Sitz in Bern das Engagement der zahlreichen Personen, die sich für kranke und beeinträchtigte Menschen einsetzen.

Laut den Erhebungen des Gesundheitsberichts 2015 leiden in der Schweiz 2,2 Millionen Menschen an einer chronischen Krankheit.

«Wer jetzt denkt, dass diese Menschen am Berufs- und Sozialleben nicht mehr teilnehmen können, liegt nur bedingt richtig», schreibt der Verein in einer Medienmitteilung. Viele der Betroffenen seien stattdessen wichtige Stützen der Gesellschaft. Studien zeigten zudem, dass die soziale Teilhabe einen positiven Einfluss auf die Lebensqualität und den wahrgenommenen Gesundheitszustand von Betroffenen hat. Darum appelliert der Verein an alle Menschen: «Seien wir da für diejenigen, denen es nicht so gut geht. Engagieren wir uns für sie und binden sie ein in unsere Gesellschaft.»

Unter www.tagderkranken.ch gibt es Informationen und Links zum Thema sowie eine Übersicht über die Veranstaltungen, welche am «Tag der Kranken» vom 1. März 2020 stattfinden.

Eigensprachorientierte Gesprächsführung – Idiolektik [neu]

Anerkennen Sie die Ressourcen, Lösungen
und Antworten von Menschen im fragilen Alter
und eröffnen Sie neue Erlebens- und Handlungs-
horizonte.

Fachkurs, 6 Studientage
August bis November 2020

Ihre Weiterbildung zum Thema Alter –
kompetent, engagiert, zukunftsweisend:
bfh.ch/alter/weiterbildung

Nächste Infoveranstaltung:
2. April in Bern



Berner
Fachhochschule

► Institut Alter

*Ihr Leben.
Unser Arbeits-
modell.*



Pflegeschwester/-mann HF/FH

Temporär. Fest. Springer.
Pool: Wir finden für Sie
jenes Arbeitsmodell, das
zu Ihrem Lebensplan passt.
Neben beruflichen Heraus-
forderungen bieten wir Ihnen
attraktive Sozialleistungen,
Vergünstigungen und ge-
zielte Weiterbildungen.

Wann sind Sie zur Stelle?

www.careanesth.com
T +41 44 879 79 79

careanesth 
gesundheitswesentlich



Jetzt anmelden!

ONKOLOGIE-PFLEGE FORTBILDUNG

Kompetenz und Passion

10. – 11. September 2020,
St. Gallen/Schweiz

Frühbuche-
rabatt bis
31. Mai 2020:
Jetzt
anmelden!

St. Gallen Oncology Conferences (SONK)
Deutschsprachig-Europäische Schule für Onkologie (deso)
c/o Tumor- und Brustzentrum ZeTuP
Rorschacherstrasse 150, 9006 St. Gallen / Schweiz
info@oncoconferences.ch, www.oncoconferences.ch



Jetzt anmelden!

PALLIATIVE CARE BEI ONKOLOGISCHEN PATIENTEN

Kompetenz und Passion

23. – 25. April 2020,
Kartause Ittingen/Schweiz

St. Gallen Oncology Conferences (SONK)
Deutschsprachig-Europäische Schule für Onkologie (deso)
c/o Tumor- und Brustzentrum ZeTuP
Rorschacherstrasse 150, 9006 St. Gallen / Schweiz
info@oncoconferences.ch, www.oncoconferences.ch



voranschreitenden Krankheit Friedreich-Ataxie leide. «Obwohl ich nun definitiv wusste, dass ich an einer unheilbaren Krankheit leide, war die Diagnose also auch eine Erleichterung», erinnert er sich.

In jener Zeit veränderte sich das Leben von Daniel Reichmuth auch durch die Liebe: Er verbrachte mehrmals Ferien mit anderen Menschen mit Behinderung und traf dort eines Tages eine Betreuerin eines anderen Feriengastes, die ihm ausserordentlich gefiel. In den kommenden Monaten lernten sich der Rollstuhlfahrer und die Pflegefachfrau näher kennen – und schliesslich auch lieben; bald wurde geheiratet. «Vor rund acht Jahren entschlossen wir uns aber für die Scheidung, nach viereinhalb Jahren Ehe», erzählt Daniel Reichmuth. «Zum Glück verstehen sich meine Ex-Frau und ich aber heute noch sehr gut.»

Ein Training mit grossem Aufwand

Nach 22 Jahren in derselben Firma ging ein weiteres Kapitel in Daniel Reichmuths Leben zu Ende: Er musste seine Arbeitsstelle aufgeben. «Seither investiere ich eben meine Energie in all meine Therapien», gibt er sich kämpferisch. Der Krankheit die Gestaltung seines Lebens zu überlassen, kam für Daniel Reichmuth nie infrage. Stattdessen trainiert er hart, damit sich seine Fähigkeiten nicht weiter verschlechtern. Derzeit weilt er beispielsweise zweimal pro Woche im Reha-Zentrum Valens SG – für Ergotherapie, Physiotherapie, Rumpfmobilitätstraining sowie Lymphdrainage. 2018 berichtete er gar im Schweizer Fernsehen von seinem unermüdlichen Kampf gegen seine Krankheit und von digitalen Hilfsmitteln wie Computersimulationen, welche die Therapie in Valens massgeblich unterstützen. «Leider sind solche Hilfsmittel für den privaten Gebrauch noch zu teuer. Und auch Trainingsgeräte, die ein Rollstuhlfahrer nutzen kann, sind dünn gesät», bedauert er. Dies Manko hat jedoch keineswegs zur Folge, dass Daniel Reichmuth zu Hause die Hände in den Schoss legt, im Gegenteil: Zweimal pro Woche absolviert er Übungen unter den wachsamen Augen eines Personal Trainers. Und er trainiert tagtäglich rund zwei Stunden allein, stemmt Hanteln, macht sich mit Thera-Bändern fit oder fährt mit seinem Rollstuhl-Velo durch die Gegend.

Zudem trainiert er fast unaufhörlich die Beweglichkeit seiner Finger. Weil sich diese zunehmend zu einer Faust verkrampfen, unterzog sich der 46-Jährige kürzlich einer Operation und liess die Finger seiner rechten Hand versteifen. «Ganz zufrieden bin ich mit dem Resultat nicht, denn jetzt kann ich meine Finger fast gar nicht mehr beugen», sagt er. Ich den kommenden Wochen werde entschieden, ob er sich einer weiteren Operation unterziehen muss.

Daniel Reichmuth hat sich auch professionelle Hilfe geholt, die ihn in seinem Alltag unterstützt: Einerseits hat er eine persönliche Assistentin angeheuert, die ihm zum Beispiel beim Haushalt hilft und ihn nach Valens fährt. Ande-


rerseits schaut die Spitex Obermarch dreimal täglich vorbei, um ihm beim Aufstehen oder beim Toilettengang zu helfen. Abends legt sich Daniel Reichmuth dann ins Bett, woraufhin ihm eine Pflegefachperson beim Anziehen der CPAP-Maske hilft, die der 46-Jährige wegen seiner Schlafapnoe tragen muss. «Es gibt mir sehr viel Kraft, dass ich zu Hause leben kann. Und ohne die Spitex wäre dies nicht möglich», sagt er.

Ein Botschafter mit grossen Zielen

Daniel Reichmuth beschränkt sich aber nicht auf den täglichen Kampf gegen seine Krankheit – er setzt sich auch noch für andere Betroffene ein. «Ich will dagegen ankämpfen, dass eine Diskriminierung und Ausgrenzung von Menschen mit Behinderung stattfindet. Dass Menschen mit Behinderung selbstbestimmt leben und an der Gesellschaft teilhaben können, ist nämlich oft nur ein frommer Wunsch», erklärt er im Interview mit dem Spitem Magazin. Zudem wollte er der Gesellschaft beweisen, dass das Vorurteil falsch ist, dass Menschen mit Beeinträchtigung nichts leisten können. Dieses Ziel passt zum Motto des «Tags der Kranken» vom 1. März 2020: «Ich bin mehr als meine Krankheit(en)» (siehe Infokasten).

Um ein offizieller Botschafter für Menschen mit Beeinträchtigung sein zu können, trat Daniel Reichmuth 2017 der Kantonalkommission Uri Schwyz Zug von Pro Infirmis bei. Seither reist er vier- bis fünfmal pro Jahr nach Zug und arbeitet dort an Themen wie der Behindertenfreundlichkeit des öffentlichen Raums. «Ich erlebe täglich, dass öffentliche Infrastruktur reichlich Barrieren für Menschen mit Behinderung vorweist. Diese will ich abbauen helfen», führt er aus. «Viele Gebäude haben zum Beispiel eine ungeeignete oder gar keine Rampe. Trottoirs sind oft unüberwindbare Hindernisse. Und Geldautomaten sind meist nicht in der Höhe von Rollstuhlfahrern angebracht. Zudem haben

Anzeige



universitäre
altersmedizin

**felix
platter**

WEITERBILDUNGEN 2020

- **Fachspezialist/in Demenz**
Zertifikatskurs, August 2020 bis Juni 2021
- Myofascial Release Grundkurs
- Myofascial Release Aufbaukurse

Wollen Sie mehr erfahren? Detaillierte Informationen finden Sie unter www.felixplatter.ch



«Ich hoffe, dass ich dank
meines harten Trainings
nicht viele weitere
Fähigkeiten verliere.»

Daniel Reichmuth

Automaten aller Art Tastaturen, die von Menschen mit steifen Fingern nicht bedient werden können», zählt er auf.

Und schliesslich wehrt sich Daniel Reichmuth auch gegen «menschliche Barrieren»: Der 46-Jährige nimmt äusserst gern am sozialen Leben teil, hat dabei aber oft mit Vorurteilen zu kämpfen. «Weil ich im Rollstuhl sitze und schleppend spreche, behandeln mich viele Menschen wie ein kleines Kind», erzählt er kopfschüttelnd. Dies führe beispielsweise dazu, dass man mit ihm spreche, als sei er geistig nicht auf der Höhe. Oder dass ihm Hilfe regelrecht aufgezwungen wird. «Solche Hilfestellungen sind zwar gut gemeint, aber sie können unangenehm oder sogar verletzend sein», erklärt er. Wer einem Menschen mit Behinderung zum Beispiel den Rollstuhl anschieben möchte, solle dies erst mit dem Betroffenen abklären. «Wir Betroffenen wollen nicht anders sein», betont Daniel Reichmuth. «Auch wir wollen ernst genommen werden und am alltäglichen Leben in der Gesellschaft teilhaben. Nur in einer Gesellschaft, in der alle Menschen den Dialog miteinander suchen, wird niemand ausgeschlossen.»

Eine Spitex mit grosser Flexibilität

Daniel Reichmuth freut sich, dass die Spitex Obermarch seinen Kampf gegen die Diskriminierung von Menschen mit Behinderung unterstützt. «Von den Sitzungen mit Pro Infirmis komme ich jeweils erst nach Hause, wenn die Spitex um 22 Uhr bereits offiziell Feierabend hat. In diesen Fällen hat die Spitex ihre Einsatzzeiten aber ausgedehnt», erzählt er. Dies bestätigt Janina Dürmüller, die bei der Spitex Obermarch die stellvertretende Fachverantwortung Pflege und Palliative Care sowie Planung innehat. «Ein solcher Klient macht uns stolz», sagt die 26-jährige Pflegefachfrau HF, die 2018 zur Spitex Obermarch gestossen ist. «Es ist einerseits schön zu sehen, dass Daniel Reichmuth täglich sein Bestes gibt, damit er so lange wie möglich zu Hause leben kann», fährt sie fort. Andererseits sei es bemerkenswert, wie er sich trotz seiner Krankheit unermüdlich für andere Betrof-

fene stark macht. «Er gibt denjenigen Menschen mit Beeinträchtigung eine Stimme, die sich selbst nicht getrauen, in der Öffentlichkeit über ihre Probleme zu sprechen.» Entsprechend sei es für die Spitex Obermarch selbstverständlich gewesen, für Daniel Reichmuth hin und wieder ihre Einsatzzeiten auszuweiten. «Er setzt sich jeden Tag mit viel Engagement für seine Anliegen ein», sagt Janina Dürmüller, «und darin unterstützen wir ihn gern.»

Doch zurück zu Daniel Reichmuths Leidenschaft fürs Unihockey: Diese wird auch in seiner lichtdurchfluteten Wohnung sichtbar, sind dort doch über 20 reich verzierte Unihockey-



«Er gibt denjenigen
Menschen mit Beeinträchti-
gung eine Stimme, die sich
selbst nicht getrauen, in
der Öffentlichkeit über ihre
Probleme zu sprechen.»

Janina Dürmüller, Spitex Obermarch

key-Torhütermasken ausgestellt. «Diese Sammlung ist sein Heiligtum», sagt seine Mutter lächelnd, die vorbeischaud, um für ihren Sohn den Altkarton zu entsorgen. Die Leidenschaft hat sich im Laufe der Zeit zudem auf die eisige Variante des Hockeys ausgedehnt: Daniel Reichmuth wurde zum grossen Fan des Eishockeyclubs Rapperswil-Jona Lakers und besucht dessen Spiele regelmässig. Der beste Beweis für seine ungeborene Hockey-Leidenschaft ist und bleibt jedoch der March Cup, der auch von der Spitex Obermarch und Untermarch unterstützt wird. «Ich bin sehr stolz auf dieses Turnier», sagt er.

Das Interesse am March Cup ist inzwischen so gross, dass der Organisator immer wieder interessierte Teams auf die nächste Austragung vertragen muss. Die Teilnehmenden sind unterschiedlich alt, haben unterschiedliche Beeinträchtigungen, aber allesamt haben sie Spass am Spiel. «Sie können ihr Handicap einfach mal vergessen und sich selbst beweisen, dass sie zu vielem fähig sind», sagt Daniel Reichmuth. Dieses Jahr stellt der Altendorfer Unihockeyclub Red Devils March-Höfe, der stets tatkräftig am Turnier mitanpackt, erstmals selbst ein Team: die «Special Devils». «Eine Heimmannschaft war schon lange mein Traum», freut sich Daniel Reichmuth. Er selbst werde allerdings nicht für «sein» Team um den Sieg kämpfen. «Das wäre unfair: Ich bin einfach zu gut», sagt er mit einem Augenzwinkern – und fährt dann ernster fort: «Natürlich ist der eigentliche Grund, dass mein gesundheitlicher Zustand eine Teilnahme nicht zulässt.» Er geniesse es aber auch ausgiebig, als Organisator und Zuschauer am Turnier teilhaben zu können. «Der March Cup macht mir zwar unglaublich viel Arbeit. Aber wenn ich die grosse Dankbarkeit der Teilnehmenden erfahre und wenn ich die grosse Freude auf ihren Gesichtern sehe, dann war das all die Mühe wert.»

«Mein grösster Wunsch ist, möglichst lange zu Hause leben zu können.»

Daniel Reichmuth

Eine Zukunft mit grossen Wünschen

Dann wagt Daniel Reichmuth einen Blick in die Zukunft. Dass die Forschung ein Heilmittel gegen seine Krankheit findet, hält er für wenig wahrscheinlich. Lieber konzentriere er sich auf Wünsche, zu deren Erfüllung er beitragen kann. «Mein grösster Wunsch ist es, möglichst lange zu Hause leben zu können», sagt er. «Derzeit scheint meine Krankheit zwar wieder etwas auf dem Vormarsch zu sein, aber ich hoffe

dennoch, dass ich dank meines harten Trainings nicht viele weitere Fähigkeiten verliere. Auch einer Arbeit würde der Schwyzer gern wieder nachgehen und setzt darum auf eine weitere Leidenschaft. «Ich liebe

Computer und habe bereits fünf Websites für Kunden gestaltet», erklärt er. «Gern dürfen sich weitere Interessierte bei mir melden.» Auch will der 46-Jährige noch viele Ausgaben seines March Cups organisieren und sich noch viele Jahre lang für Menschen mit Beeinträchtigung einsetzen. «Und schliesslich habe ich mir einen grossen Wunsch schon erfüllt», fügt er an. Er habe all seinen Zweiflern bewiesen, dass auch ein Mensch mit Beeinträchtigung viel erreichen kann. «Als ich angekündigt habe, trotz meiner Krankheit ein Turnier für Menschen mit Behinderung zu organisieren, haben viele Menschen über mich gelacht», sagt er. «Heute lacht keiner mehr.»

Kathrin Morf

Der March Cup findet am 25. April 2020 von 9 bis 17 Uhr in der Mehrzweckhalle von Altendorf SZ statt; der Eintritt ist frei.

 www.danishhomepage.ch

Anzeige

Von Zeit zu Zeit will man es genauer wissen...

Messen Sie die Zufriedenheit Ihrer Kundinnen und Kunden sowie Ihrer Mitarbeitenden mit den Führungsinstrumenten von **NPO PLUS!**

- Nächste Gruppenmessungen im Juni 2020 zu attraktiven Konditionen
- Umfassender Benchmark-Pool mit über 75 SPO aus 13 Kantonen



Gerne senden wir Ihnen unsere detaillierten Unterlagen. Mit Zertifikat



NPO PLUS – Institut für Meinungs- und Sozialforschung GmbH
Postfach | 8853 Lachen | Telefon 055 462 28 14
www.npoplus.ch | info@npoplus.ch





Audrey Perrottet ist Floristin
sowie FaGe bei der Spitex.
Bilder: Flora Guéry



Sie bringt Floristik und Pflege unter einen Hut

Audrey Perrottet arbeitet sowohl als Floristin als auch als Fachfrau Gesundheit (FaGe) für das Freiburger Gesundheitsnetz Saane. Die 29-Jährige freut sich, dass sie beide Berufe, die sie liebt und in denen sie ausgebildet wurde, dank der Spitex unter einen Hut bringen kann. Für das Spitex Magazin blickt Audrey Perrottet auf ihren Werdegang zurück – und erzählt, dass sie an beiden Tätigkeiten den Kontakt zu Menschen am meisten schätzt.

In manchen Branchen ist das Jahresende nicht gleichbedeutend mit einer wohlverdienten Ruhepause. Ist jemand zum Beispiel als Fachfrau Gesundheit (FaGe) und als Floristin tätig, dann gestaltet sich diese Zeit relativ geschäftig. Audrey Perrottet hat sich dafür entschieden, diese beiden Berufe parallel auszuüben. Seit Mai 2019 arbeitet die 29-Jährige aus Avry-devant-Pont im Kanton Freiburg einerseits zu 80 Prozent als FaGe für die Spitex des Gesundheitsnetzes Sane – andererseits ist sie zu 20 Prozent als Floristin tätig.

Während das Jonglieren mit zwei Jobs für manche Menschen vor allem eine Quelle von viel Stress bedeuten würde, ist dies bei der bald Dreissigjährigen, die als eines von vier Kindern aufgewachsen ist und erst kürzlich geheiratet hat, nicht der Fall. Im Gegenteil; das Jonglieren trägt zu ihrer beruflichen Erfüllung bei. «Der momentane Rhythmus liegt mir sehr gut. Ich habe die richtige Balance gefunden», sagt Audrey Perrottet lächelnd. «Zudem ist es für mich und auch für meine beiden Arbeitgeber klar, dass meine Arbeit bei der Spitex Priorität hat», ergänzt sie.

Der Bedarf, sich auszutauschen

Weil ihr in beiden Berufen nie langweilig wird, macht es der Greyerzerin nichts aus, während der Feiertage viel Arbeit zu haben. «Die Tage vergehen extrem schnell», sagt sie. «Und die Klientinnen und Klienten der Spitex sind gerade in dieser Zeit froh und dankbar, uns zu sehen. Man merkt, dass wir ihnen Gutes tun und sie manchmal aus ihrer Einsamkeit herausholen.» Audrey Perrottet wird Ferien nehmen, wenn die meisten Menschen Anfang Januar ins Büro zurückkehren.

Doch bevor die 29-Jährige eine Auszeit vom Berufsleben genießt, ist sie an diesem 20. Dezember im kleinen Blumenladen zugange, wo sie einen Tag pro Woche arbeitet. Das Geschäft befindet sich in Bulle FR, heisst «Juin-Juillet» und ist ein wunderbarer Ort, um dem Alltag zu entfliehen: Der einladende Laden bietet verschiedene Schnittblumen und Zimmerpflanzen an, die harmonisch im Raum verteilt sind. Da Weihnachten vor der Tür steht, hat Audrey Perrottet einen grossen Haufen Arbeit vor sich; von der Herstellung von Tischdekorationen und winterlichen Blumensträssen bis hin zu Auslieferungen und Kundenberatung. «Die zwischenmenschliche Beziehung ist einer der gemeinsamen Aspekte meiner Berufe», erklärt sie während ihrer Arbeit. «Und es war mir in meinem Leben schon immer wichtig, mit anderen Menschen zu interagieren.» Im Floristenhandwerk sei die Beziehung zu Kundinnen und Kunden aber eine andere als in der Pflege, «denn sie ist vergleichsweise kurz und bündig».

Zwei vertraute Berufe

Audrey Perrottets Interesse an den beiden Berufen, die sie heute ausübt, reicht bis in ihre Kindheit zurück. «Ich habe schon immer gerne Blumen auf der Wiese gepflückt, aber die künstlerische Seite des Floristenberufs verdanke ich meinem Grossvater. Er war Sakristan und machte die Blumenarrangements selbst, welche die Kirche, in der er amtierte, schmückten. Als Kind habe ich ihm zugesehen und war von seiner Arbeit beeindruckt», erinnert sich die Naturfreundin. Bevor Audrey Perrottet die Pflege für sich entdeckte, absolvierte sie während der regulären Schulzeit zunächst Praktika in Blumenläden. «Es ist eine Arbeit, in der ich mich immer wohl gefühlt habe. Was mich damals davon abhielt,

ein Floristenlehre zu beginnen, war die Schwierigkeit, einen Ausbildungsplatz und später eine Stelle zu finden.»

Auch den Pflegeberuf lernte Audrey Perrottet schon in sehr jungen Jahren kennen und lieben: Ihre Mutter arbeitet seit fast 30 Jahren in einem Alters- und Pflegeheim. «Als ich und meine Geschwister einen Vortrag unserer Mutter über den Beziehungsaspekt ihrer Arbeit gehört haben, begannen wir uns für ihren Beruf zu interessieren», erklärt Audrey Perrottet. «Meine Schwester ist Pflegefachfrau auf der Neonatologie geworden, und einer meiner Brüder denkt darüber nach, Physiotherapeut zu werden, was ja ebenfalls ein Job in der Gesundheitsbranche ist.»

Während ihrer FaGe-Ausbildung sammelte Audrey Perrottet Erfahrungen in Heimen und Spitälern. 2012 orientierte sie sich dann aber in Richtung Sozialarbeit und fand eine Stelle in einem Heim für Menschen mit Behinderung, wo sie hauptsächlich Workshops für die Jugendlichen leitete. Zu diesem Zeitpunkt passierte aber etwas in ihrem Privatleben: Ihr Freund erfuhr, dass er Krebs hat. «Dass ich ihn regelmässig zu Behandlungen und Untersuchungen im Spital begleitet habe, weckte in mir den Wunsch, wieder in die Pflege zu wechseln. Gleichzeitig arbeitete ich mit jungen Menschen, die manchmal aggressiv waren, was zur Belastung wurde», erzählt sie.

Während ihrer FaGe-Ausbildung sammelte Audrey Perrottet Erfahrungen in Heimen und Spitälern. 2012 orientierte sie sich dann aber in Richtung Sozialarbeit und fand eine Stelle in einem Heim für Menschen mit Behinderung, wo sie hauptsächlich Workshops für die Jugendlichen leitete. Zu diesem Zeitpunkt passierte aber etwas in ihrem Privatleben: Ihr Freund erfuhr, dass er Krebs hat. «Dass ich ihn regelmässig zu Behandlungen und Untersuchungen im Spital begleitet habe, weckte in mir den Wunsch, wieder in die Pflege zu wechseln. Gleichzeitig arbeitete ich mit jungen Menschen, die manchmal aggressiv waren, was zur Belastung wurde», erzählt sie.

Ein Richtungswechsel mit 25 Jahren

Bald darauf erhielt sie eine Stelle als FaGe im Kantonsspital Freiburg – und fand sich schliesslich in einer medizinischen Abteilung wieder, die regelmässig unterbesetzt war. «Es war eine andauernde Abfolge von Vertretungen und Überstunden», erinnert sich Audrey Perrottet. Nachdem sie zwei Jahre lang unter nicht beneidenswerten Bedingungen gearbeitet hatte, spürte sie das Bedürfnis nach Veränderung – und beschloss erst, eine Ausbildung zur Rettungssanitäterin zu absolvieren. Obwohl ihr die Praktika gefielen, erkannte sie

«In meinen beiden Berufen sind zwischenmenschliche Beziehungen wichtig.»

Audrey Perrottet



HAKRO[®]

 **switcher**
made with respect!

Wir verbinden Qualität mit Identität.

Bekleidung.
Textildruck.
Stickerei.
Werbetechnik.
werk5shop.ch

 **werk5.ch**
kleider machen profis



SmartLife Care 

Zeit für Selbstbestimmung

Möglichst lange in den eigenen vier Wänden leben und sich dabei frei und sicher fühlen. Unsere stilvollen, dezenten Notrufuhren schenken Ihnen wertvolle Zeit, das Leben selbstbestimmter zu genießen – und dabei jede Sekunde zu wissen, dass Sie im Notfall auf schnelle Hilfe vertrauen können.



Wir beraten Sie gerne:
Hotline 0848 65 65 65 (täglich von 6.30 bis 20.00 Uhr).
www.smartlife-care.ch

SmartLife Care AG ist ein gemeinsames Unternehmen von:

 **swisscom**

helvetia 
Ihre Schweizer Versicherung

aber, dass sie damit ihre Berufung noch nicht gefunden hatte. Zu diesem Zeitpunkt tauchte die Idee einer Ausbildung zur Floristin wieder auf. Und im Alter von 25 Jahren fand Audrey Perrottet schnell einen Platz, um eine zweijährige Ausbildung zu beginnen. «Es war etwas Besonderes, wieder zur Schule zu gehen, weil die anderen Schüler 18 Jahre alt waren. Aber ich habe sehr gute Noten erhalten, ohne viel Anstrengung», erinnert sie sich. Im Alter von 27 Jahren schloss Audrey Perrottet ihre Ausbildung zur Floristin als Klassenbeste ab. Während die meisten in ihrem Abschlussjahrgang Schwierigkeiten bekundeten, Arbeit zu finden, wurde sie als Vertretung in einem Blumenladen in Freiburg eingestellt. Ihr Arbeitgeber war jedoch nach Ablauf der festgelegten Zeit nicht in der Lage, ihren Vertrag zu verlängern. Zudem wurde Audrey Perrottet in jener Zeit klar, dass sie den Beruf der Floristin etwas idealisiert hatte. «Es ist eine Branche, in welcher die Arbeitsplätze knapp und die Gehälter niedrig sind. Zudem arbeiten wir jeden Samstag sowie während der Feiertage und sammeln damit schnell Überstunden an», erklärt sie.

Auf der Suche nach einer neuen Arbeitsstelle bewarb sich die junge Frau darum als Floristin und als FaGe. Dabei schickte sie ihre FaGe-Bewerbungsunterlagen nicht nur an Alters- und Pflegeheime, sondern auch an die Spitex, weil die Betreuung und Pflege zu Hause ein Branchenzweig war, den sie gern kennenlernen wollte. «Nach drei Jahren, in denen ich keinerlei Pflege durchgeführt hatte, war ich aber ein wenig besorgt über meine Rückkehr in diesen Beruf», räumt sie ein. «Ich fürchtete, bestimmte Handgriffe vergessen zu haben.»

Die Entdeckung der SpiteX

Im Frühling 2018 lud die Leitung des Gesundheitsnetzes Sane Audrey Perrottet zum Vorstellungsgespräch ein. Während diesem versuchte die FaGe herauszufinden, ob sie ihre Leidenschaft für Blumen mit ihrer Arbeit bei der SpiteX in Einklang bringen könnte. Sie spürte, dass ihre künftige Arbeitgeberin für eine entsprechende Lösung offen war – und nahm das Angebot gerne an, sich dem 30-köpfigen SpiteX-Team des Stützpunktes in Neyruz FR anzuschliessen.

Zwei Wochen lang wurde sie auf ihren Einsätzen begleitet, dann durfte sie allein auf Tour. «Es war ganz anders als alles, was ich zuvor erlebt hatte», erinnert sie sich. «Bei der SpiteX arbeitet man, auch wenn man Teil eines Teams ist, sehr selbstständig. Diese Unabhängigkeit hat mir sofort gefallen.» Was sie am meisten schätzt, sind jedoch die Beziehungen, welche sie zu ihren Klientinnen und Klienten aufbauen darf. «Die meisten von ihnen sind ältere Menschen,

die sich auch für uns Pflegende interessieren», erzählt Audrey Perrottet. «Ich finde es normal, ihnen etwas über mich zu erzählen, denn wir wissen viel über sie und bewegen uns oft in ihrer Privatsphäre.» Dann beginnt die 29-Jährige zu strahlen und fügt an: «Bei der SpiteX habe ich den Beziehungsaspekt meiner Arbeit wiedergefunden, der mir im Spital so sehr gefehlt hat.»

Beinahe ein Jahr nach dem Arbeitsbeginn bei der SpiteX bot sich Audrey Perrottet die Möglichkeit, eine Teilzeitstelle als Floristin anzutreten. Sie wurde von der Verantwortlichen von «Juin-Juillet» kontaktiert, wo sie bereits vor Weihnachten sowie am Valentinstag ausgeholfen hatte. Bevor sie eine Entscheidung traf, konsultierte Audrey Perrottet ihre direkte Vorgesetzte – und deren Reaktion war positiv. «Sie

freute sich für mich, weil sie wusste, dass ich kürzlich meine Ausbildung zur Floristin abgeschlossen hatte. So konnte ich meine Stellenprozente von 100 auf 80 reduzieren», erzählt die FaGe, die als einziges Mitglied ihres SpiteX-Teams zwei Arbeitgeberinnen hat.

«Audrey Perrottet ist gut organisiert, präzise und weiss, was sie will.»

Priscilla Bozzini, direkte Vorgesetzte

Dankbar und flexibel

Dankbar für diese Chance, versucht Audrey Perrottet nun, für die SpiteX so flexibel wie möglich zu sein. «Ich habe schliesslich das Glück, eine Vorgesetzte zu haben, die alles versucht, um mir einen festen Wochentag für meine Arbeit im Blumenladen freizuschaukeln», sagt sie. Priscilla Bozzini, Leiterin des SpiteX-Stützpunktes in Neyruz, versichert, dass der Zweitberuf von Audrey Perrottet keine Probleme verursacht. «Wir waren von Beginn weg offen für diese Möglichkeit, sofern sie sich organisieren liesse. Am Ende war dies ohne Komplikationen möglich», sagt sie – und lobt die Qualitäten ihrer Mitarbeiterin: «Audrey Perrottet ist gut organisiert, präzise und weiss, was sie will. Zudem ist sie jemand, der anderen Menschen gegenüber sehr aufmerksam ist und alles tut, um deren Bedürfnisse zu befriedigen.»

Auch auf das Verständnis und Wohlwollen ihrer Mitarbeitenden kann Audrey Perrottet zählen. «Sie kennen meine Leidenschaft für Blumen und freuen sich für mich. Dies gilt auch für meine Chefin, die eines Tages von mir wissen wollte, was bloss mit der Orchidee auf ihrem Schreibtisch los ist», erzählt die FaGe mit dem grünen Daumen. Auch ihre Klientinnen und Klienten sind begierig auf Tipps zu diesem Thema. «Während meiner Einsätze sind alle möglichen Pflanzen ein häufiges Gesprächsthema», erzählt Audrey Perrottet lächelnd. «Ich mache meinen Klientinnen und Klienten auch stets ein Kompliment, wenn ich bei ihnen eine schöne Blume auf dem Tisch entdecke.»



Die SpiteX Foppa GR, hier Diana Lago, ist auch bei Schnee und Eis zu ihren Klientinnen und Klienten unterwegs. Bild: Leo Wyden

«Die Mobilität gehört zur DNA der SpiteX»

Der Auftrag der SpiteX lautet, ihre Klientinnen und Klienten in deren *Zuhause* zu versorgen. Diese Zuhause sind nun aber überall in der Schweiz verteilt, und darum sind SpiteX-Mitarbeitende wahrlich überallhin unterwegs: zu Fuss, mit dem Velo, mit dem Auto und sogar mit öffentlichen Verkehrsmitteln. Im Folgenden wird auf das Fokusthema «SpiteX und Mobilität» eingegangen: mit einem Interview zu allen möglichen Themen rund um Mobilität, mit sechs aussergewöhnlichen Mobilitätsgeschichten aus verschiedenen Basisorganisationen – und mit den genauso berührenden wie unterhaltsamen Erzählungen von zwei Mitgliedern eines freiwilligen SpiteX-Fahrdienstes.

Die Spitex ist jeden Tag unterwegs, um ihre Klientinnen und Klienten zu Hause pflegen und betreuen zu können; sei es während der Sommerhitze in vielbefahrenen Städten oder bei Schneegestöber in Bergdörfern. Durch ihre umfassende Mobilität unterscheidet sich die Spitex auch von anderen Sektoren der Pflege und Betreuung. Das Spitex Magazin hat Sibylle Ochsner, Geschäftsführerin der Spitex Obermarch SZ sowie Vizepräsidentin von Spitex Schweiz, zum Fokusthema «Spitex und Mobilität» befragt. Die 57-Jährige spricht von Mobilitätshürden wie Stau und widrigen Wetterbedingungen, von der Finanzierung der Wegzeiten – und sie wagt einen Ausblick auf die Spitex-Mobilität der Zukunft.

Spitex Magazin: Frau Ochsner, das Thema Mobilität ist bei der Spitex allpräsent. Dies zeigt sich bereits im landesweiten Motto: Die Spitex ist «überall für alle» unterwegs. Gegenüber dem Spitex Magazin haben Spitex-Mitarbeitende dieses überallhin Unterwegssein sowohl als angenehmen als auch als zeitweise mühsamen Teil ihrer Arbeit beschrieben [vgl. Spitex Magazin 5/2019]. Zudem berichten manche Vertreter von Basisorganisationen, dass Mitarbeitende den Anteil der Wegzeit an der Gesamtarbeitszeit als zu hoch erachten. Recherchen des Spitex Magazins zeigen, dass dieser Anteil je nach Einzugsgebiet sehr unterschiedlich ist: mal sind es 8 Prozent, mal 27 Prozent [vgl. Artikel S. 26]. Ist das stetige Unterwegssein Ihrer Erfahrung nach denn nun eher Fluch oder Segen?

Sibylle Ochsner: Mobilität gehört gewissermassen zur DNA der Spitex, denn das Unterwegssein ist ein zentraler Teil unseres Auftrages. Wie gross der Anteil der Wegzeit an der Gesamtarbeitszeit ist, hängt natürlich von der Grösse und Beschaffenheit des jeweiligen Einzugsgebiets ab. Mir persönlich ist bei der Spitex Obermarch noch nie zu Ohren gekommen, dass das Unterwegssein grundsätzlich zu viel Zeit einnimmt. Im Gegenteil: In Personalgesprächen höre ich immer wieder, dass unsere Mitarbeitenden die Fahrten auch als positives Element ihrer Arbeit empfinden, weil sie dadurch zwischen zwei Einsätzen eine Weile abschalten können. Zudem ist unser Einzugsgebiet sehr schön, und unsere Mitarbeitenden geniessen – zumindest während der wärmeren Jahreszeit – den wunderbaren Ausblick auf ihrem Arbeitsweg.

Als «Fluch» beschrieben die befragten Mitarbeitenden das Unterwegssein vor allem wegen des Zeitdrucks. Dass die knappe Zeit zwischen den Einsätzen ein Stressfaktor bei der Spitex ist, zeigte auch eine Studie der Universität Basel [vgl. Spitex Magazin 2/2019]. Wie können Vorgesetzte dafür sorgen, dass Arbeitswege nicht zu knapp berechnet sind? Laut Jahresbericht 2018 hat Ihre Spitex Obermarch zum Beispiel bei personellen Engpässen auf ein Abruf-Team gesetzt.



«Das Unterwegssein ist ein zentraler Teil des Auftrages der Spitex.»

Sibylle Ochsner

Grundsätzlich planen wir ausreichend lange Wegzeiten in unsere Einsatzpläne mit ein. Es kann aber immer passieren, dass sich ein Plan kurzfristig ändert; wegen eines krankheitsbedingten Ausfalls zum Beispiel. Zudem kann es aufgrund unserer Versorgungspflicht immer geschehen, dass kurzfristig ein Einsatz in den bestehenden Plan «hineinrutscht». Im Kanton Schwyz muss die Nonprofit-Spitex einen neuen Klienten innert 24 Stunden versorgen. Muss eine Pflegefachperson deswegen kurzfristig einen zusätzlichen Einsatz leisten, kann die Zeit zwischen zwei Einsätzen schon einmal kurz bemessen sein. Die Einsatzplanung versucht in solchen Situationen zum Beispiel, das erwähnte Team aus Mitarbeitenden zu aktivieren, die auf Abruf eingestellt sind. Wir können aber nicht garantieren, dass wir unvorhergesehene Einflüsse immer abfangen können. Letztlich müssen Mitarbeitende mit kurzfristigen Veränderungen umgehen können, denn Flexibilität, Kreativität und Belastbarkeit gehören zur Arbeit bei der Spitex dazu.

Erschwert wird die angemessene Planung der Wegzeiten auch durch verschiedene Hürden der Mobilität. So nimmt der Strassenverkehr in der Schweiz laut dem Bundesamt für Statistik (BFS) laufend zu, weswegen Stau immer häufiger wird. Auch Wetterkapriolen wie Schneefall verlängern einen Arbeitsweg beträchtlich. Wie kann solchen Hürden in der Planung vorgebeugt werden?



Stadt Zürich
Schulungszentrum Gesundheit



**WEITER
KOMMEN**

**Breites Angebot für HF-Studierende im
Lernbereich Training & Transfer (LTT)**

Mehr unter: www.stadt-zuerich.ch/sgz

Wir bilden. Die Zukunft.

SGZ campus

Partner von:



Wir realisieren Ihre Möbelprojekte
gemäss Ihren Anforderungen und Wünschen

zu Spitex-Sonderkonditionen



Büro und mehr



iba in Zusammenarbeit mit Haworth: Projekt SPITEX Region Thun AG



«Alles hat
einwandfrei
funktioniert.»

Karin Affolter
Geschäftsführerin
SPITEX
Region Thun AG

- Kompetente Beratung
- Professionelle Montage
- Planung, Visualisierung
- Aftersales-Betreuung

Melden Sie sich unter mobel@iba.ch oder **0800 32 00 32**
um von unserer Beratung sowie von diesem Rabatt zu profitieren.
Wir freuen uns auf Sie.

Bis 30. Juni 2020

**30%
Rabatt**

auf Ihre Haworth
Möbelprojekte.



**heimelig
betten**

PFLEGE • KOMFORT

8280 Kreuzlingen
Tel. ★ 071 672 70 80



365 Tage erreichbar



www.heimelig.ch Vermietung und Verkauf von Pflegebetten

Im Alter zu Hause leben

Heimelig Betten möchte, dass Sie sich zuhause fühlen. Wir beraten Sie gerne und umfassend und übernehmen die erforderlichen administrativen Aufgaben mit den Kostenträgern. Heimelig Betten liefert schnell und zuverlässig, damit Sie Ihren Alltag zuhause weiterhin genießen können.

Natürlich sind die im Einsatzplan enthaltenen Wegzeiten immer theoretische Werte. Die tatsächlich benötigte Zeit fällt manchmal aber länger aus, wodurch der Einsatzplan etwas durcheinandergerät. Schuld daran können die genannten Wetterkapriolen sein. Vor allem im Winter kann das viele Unterwegssein auf den Strassen schon einmal Stress auslösen. Wir tun aber alles, um dem entgegenzuwirken. Wissen wir zum Beispiel früh genug, dass es viel Neuschnee geben wird, können wir dies in unsere Planung einbeziehen. Beispielsweise besprechen wir unsere Einsätze mit denjenigen Klientinnen und Klienten vor, die sehr abgelegen wohnen. Und wir sorgen dafür, dass sie genug Pflegematerial und Medikamente zu Hause haben, damit es ihnen nichts ausmacht, wenn die Spitex später bei ihnen eintrifft. So können wir abwarten, bis die Strassenverhältnisse wieder verantwortbar sind. Zum Glück stossen wir im Falle von Wetterkapriolen auf Verständnis: Wer so abgelegen wohnt, ist sich gewohnt, dass das Wetter einen grossen Einfluss auf seinen Alltag hat. Was die andere erwähnte Mobilitätshürde betrifft: Verkehrsstaus sind bei uns zum Glück kein allzu grosses Problem. Eine viel grössere Herausforderung sind die zahlreichen Baustellen. Bis vor Kurzem gab es zum Beispiel eine Baustelle, die uns im dümmsten Fall eine Wartezeit von 20 Minuten bescherte. Auch in Bezug auf all diese unvorhersehbaren Einflüsse auf die Wegzeit ist es sehr wichtig, dass alle Beteiligten Ruhe bewahren.

Das Winterwetter bereitet den Spitex-Mitarbeitenden indes nicht nur Sorgen, weil es Zeit kostet: Manchem ist das Fahren auf Schnee und Glatteis einfach nicht geheuer. Wie können Vorgesetzte Ihren Mitarbeitenden diesbezüglich helfen? Im Jahresbericht 2018 der Spitex Obermarch erfährt man, dass Sie sowohl einen Schneekettenkurs als auch ein Fahrsicherheitstraining anbieten.

Das ist richtig. Gemeinsam mit dem TCS veranstalten wir regelmässig einen freiwilligen Fahrsicherheitskurs. Den Teilnehmenden des letzten Kurses wurde zusätzlich eine einjährige Mitgliedschaft beim TCS geschenkt, damit sie

auch Hilfe erhalten, wenn ihr privates Auto einmal stecken bleibt. Die letztjährigen Teilnehmenden waren jedenfalls vom Kurs begeistert und sagten, sie hätten den Umgang mit eisigem

und schneebedecktem Untergrund lernen können. Im Weiteren verfügen wir über ein Allrad-Auto, dessen Einsatz wir im Falle von widrigen Wetterverhältnissen überlegt einplanen. Am wichtigsten ist es uns aber, dass alle Mitarbeitenden Schneeketten im Auto mitführen und diese auch installieren können. Denn plötzlicher Schneefall ist in unserem Einzugsgebiet, das sich bis auf eine Höhe von 1200 Metern über Meer erstreckt, keine Seltenheit. Darum führen wir auch jedes Jahr einen internen Schneeketten-Kurs durch. Die Ketten im Ernstfall zu montieren, ist nämlich keine Hexerei, wenn man das Ganze zuvor in Ruhe und im Trockenen geübt hat.

«Ich glaube nicht, dass die Idee einer Spitex-Parkkarte überall durchsetzungsfähig ist.»

Sibylle Ochsner

Bezüglich einer weiteren Hürde der Mobilität dürfte das Bewahren von Ruhe so manchem schwerfallen: Gemeint ist die Parkplatzsuche. 2013 berichtete das «St. Galler Tagblatt», dass sich die Spitex Rorschach-Ror-

schacherberg SG über eine Zunahme von Parkbussen beklagt. Die Verantwortlichen forderten im Artikel, dass es toleriert werden sollte, wenn ihre Mitarbeitenden ihre Fahrzeuge wegen des Zeitdrucks einmal ausserhalb der Parkfelder abstellten. Im Kanton Basel-Stadt hat man deswegen die «Spitex-Parkkarte» eingeführt: Damit darf die Spitex zum Beispiel bis zu vier Stunden in manchen Parkverbotszonen parken. Wie erleben Sie die Herausforderung der Parkplatzsuche bei der Spitex?

Im Umkreis unseres Stützpunktes in Siebnen sind unsere Mitarbeitenden auch mal zu Fuss unterwegs, was die Parkplatzsuche erspart. Das Auto ist aber klar unser wichtigstes Fortbewegungsmittel, und unsere Mitarbeitenden legen jeweils eine Karte mit dem Spitex-Logo hinter die Frontscheibe. Dies ist vor allem dann wichtig, wenn sie mit einem privaten Fahrzeug und nicht mit unseren vier beschrifteten Spitex-Autos unterwegs sind. Diese Karte erklärt wohl auch mit, wieso die Spitex Obermarch bisher von Parkbussen fast gänzlich verschont geblieben ist. Verbindlich ist die Karte aber nicht. Entsprechend gefällt mir die Idee einer offiziellen Spitex-Parkkarte. Vor allem für Spitex-Organisationen in städtischen Gebieten wäre sie bestimmt eine grosse Hilfe. Ich glaube aber nicht, dass die Idee überall durchsetzungsfähig ist. Darum muss die Spitex die Öffentlichkeit weiterhin mit positiver Kommunikation darauf hinweisen, wie wichtig es ist, dass unsere Mitarbeitenden keine Zeit mit der Parkplatzsuche verschwenden. Meistens zeigen die Leute Verständnis, denn zum Glück geniesst die Spitex in der Bevölkerung ein hohes Ansehen, was der zweite Platz im GemeinwohlAtlas 2019 erneut gezeigt hat.





Die Nonprofit-Spitem hat in Bezug auf das Verhältnis zwischen Wegzeit und Einsatzzeit nun aber eine Sonderstellung: Zahlen des BFS zeigen, dass die Anzahl Stunden pro Klientin und Klient bei der Nonprofit-Spitem nur halb so hoch ist (50 Stunden) wie bei den privaten Spitem-Organisationen (116 Stunden). Anders als viele Private übernimmt die Nonprofit-Spitem schliesslich einen Kurzeinsatz selbst dann, wenn die Fahrt dorthin lang ist. Würde es Sie nicht nerven, wenn Sie 40 Minuten fahren müssen, um 5 Minuten zu pflegen?

Wer bei der Nonprofit-Spitem arbeitet, ist sich bewusst, dass wegen unserer Versorgungspflicht auch Kurzeinsätze mit langen Arbeitswegen ein Teil seiner Arbeit sind. In Bezug auf dieses Thema möchte ich gerne daran appellieren, private Spitem-Organisationen nicht automatisch als ungewünschte Konkurrenz zu betrachten. Bei der Spitem Obermarch arbeiten wir mit einem regionalen Privaten manchmal sogar zusammen. Es ist mir ein grosses Anliegen, dass alle Leistungserbringer nicht ihr eigenes «Gärtchen» fokussieren. Stattdessen sollten sie sich stets überlegen, welche Lösung für die Gesamtgesellschaft und vor allem für jeden einzelnen Klienten die beste ist.

Wir haben von verschiedenen Aspekten gesprochen, welche die Mobilität erschweren. Es gab doch aber auch Entwicklungen, welche die Mobilität in den vergangenen Jahren vereinfacht haben? Die Digitalisierung hat zum Beispiel die Planung der Einsätze leichter gemacht. Theoretisch könnten Pflegende heute ihren Einsatzplan vor Arbeitsbeginn auf ihrem Handy abrufen – und sich den Weg zum Stützpunkt sparen.

Die Digitalisierung hat die Planung auf jeden Fall erheblich vereinfacht. Früher planten wir die Einsätze auf grossen Magnettafeln, was heute mengenmässig nicht mehr möglich wäre. Die elektronische Einsatzplanung erleichtert den Prozess massiv. Die Spitem Obermarch wird diesen Frühling

einen weiteren Schritt ins Zeitalter der Digitalisierung wagen und das Projekt «vollelektronische Pflegeplanung» in die Tat umsetzen. Zum Beispiel arbeiten wir derzeit mit einem Kardex-System: Mitarbeitende müssen also vor ihrem Arbeitsbeginn alle nötigen Akten im Stützpunkt abholen. Künftig wird dies nicht mehr nötig sein. Entsprechend könnten unsere Mitarbeitenden zum Teil von zu Hause aus auf ihre Tour starten. Dies würde auch Zeit einsparen helfen. In welchen Fällen dies Sinn macht, werden wir im Rahmen des Projektes prüfen. Wichtig ist mir diesbezüglich: Wir sind bei der Spitem keine Einzelkämpfer, sondern ein Team, welches sich im Stützpunkt zur Koordination und zum Austausch begegnet. Deshalb werden wir das Aufeinandertreffen im Stützpunkt nie ganz abschaffen.

Ihre Angestellten werden also künftig kein Kardex mehr mit sich tragen müssen. Früher mussten Spitem-Mitarbeitende nicht nur diese Akten, sondern auch viel Pflegematerial herumschleppen. Dass dieses Material heute oft direkt zum Klienten geliefert wird, dürfte eine weitere Entwicklung darstellen, welche das Unterwegssein stark vereinfacht hat?

Das ist richtig. Früher haben Spitem-Mitarbeitende zum Beispiel auch Inkontinenzunterlagen in ihrem Kofferraum verstaut und an Klientinnen und Klienten geliefert. Damals war es darum für die Spitem oft unmöglich, mit dem Velo oder zu Fuss unterwegs zu sein. Bei der Spitem Obermarch haben wir eines Tages beschlossen, dass wir die Verwaltung und Auslieferung des Materials auslagern. Daraufhin sind wir eine Zusammenarbeit mit einem Dienstleister eingegangen, der nun bei Bedarf die Materiallieferungen zu jedem Klienten nach Hause organisiert – von A bis Z. Seither können unsere Mitarbeitenden problemlos mit einer Tasche oder einem Rucksack unterwegs sein. Und wir können uns damit auf unsere Kernaufgaben konzentrieren: die Pflege und Unterstützung zu Hause.

Zur Person

Sibylle Ochsner, 57, ist eidgenössisch diplomierte Betriebswirtschaftlerin und seit 2010 Geschäftsleiterin der Spitem Obermarch SZ. Zuvor war sie fünf Jahre lang Präsidentin dieser Spitem-Organisation, welche für die Schwyzer Gemeinden Galgenen, Innerthal, Reichenburg, Schübelbach und Vorderthal zuständig ist und rund 60 Mitarbeitende zählt. Seit 2014 ist Sibylle Ochsner auch Mitglied des Vorstandes von Spitem Schweiz, seit Mitte 2019 als Co-Vizepräsidentin neben Gabriele Balestra. Bei Spitem Schweiz ist sie zudem Mitglied der Fachgruppe Politik sowie der Steuergruppe Projekt Überarbeitung Finanzmanual. Sibylle Ochsner ist weiter als Co-Geschäftsführerin der «leben pflegen March GmbH» tätig (Trägerschaft der Pflegewohn-

gruppe Pöstli in Vorderthal SZ). Sie ist Delegierte des Kantons Schwyz der Schweizerischen Mobiliar Genossenschaft, Vorstandsmitglied des TCS Sektion Schwyz (Ressort Politik) und Vorstandsmitglied des Alzheimer Forums Schweiz. Seit 2008 ist sie zudem FDP-Kantonsrätin und derzeit Mitglied der Staatswirtschaftskommission.

Sibylle Ochsner lebt in Galgenen SZ, ist verheiratet und Mutter von vier erwachsenen Söhnen. Als ihre Hobbys bezeichnet sie ihre Familie, das Unterwegssein mit ihrem Motorrad oder Mountainbike, Wanderungen und Ski sowie Politik, Geschichte, Literatur – und gutes Essen. Mehr Informationen sind verfügbar unter: <https://sibylle-ochsner.ch>

Sie haben erwähnt, dass die Spitex Obermarch vier eigene Autos besitzt: Die meisten Spitex-Organisationen besitzen eine eigene Fahrzeugflotte [vgl. Artikel Seite 26]. Bereits 2009 zeigten Sie sich gegenüber der «Zürichsee-Zeitung» erfreut darüber, dass Ihre Organisation diesbezüglich auf einen Auto-Sponsor zählen kann. Braucht die Spitex denn trotz Leistungsauftrag Sponsoren, um sich eigene Autos leisten zu können?

Wir arbeiten sehr gut mit unseren Trägergemeinden zusammen – auch hinsichtlich der Finanzierung von allem, was die Spitex für ihre tägliche Arbeit braucht. Wir bemühen uns aber dennoch um Sponsoren, Mitglieder und Spender, um die öffentliche Hand und damit jeden Steuerzahler zu entlasten. Und die Gemeinden sehen diese Bemühungen, was unser sowieso vertrauensvolles Verhältnis zu ihnen weiter stärkt.

«Die Wegkosten dürfen nicht losgelöst von den Pflegekosten betrachtet werden.»

Sibylle Ochsner

Ein gutes Verhältnis zu den Trägergemeinden ist wichtig. Schliesslich bezahlen Krankenkassen und Klienten einen gedeckelten Beitrag an die Vollkosten der Spitex. Die restlichen Kosten übernehmen die Restfinanzierer, also Kantone und Gemeinden. Von manchen Spitex-Organisationen hört man nun aber, dass die Restfinanzierer die Wegkosten nicht immer problemlos abzugelten bereit sind. War das Abgelten der Wegzeiten bei der Spitex Obermarch nie eine mühsame Sache?

Glücklicherweise hatten wir mit unseren Trägergemeinden bisher keinerlei Probleme. Sie vertrauen uns, dass wir kostenbewusst arbeiten, und sehen die Mobilität als selbstverständlichen Teil der Restfinanzierung an. Damit dies so bleibt, veranstalten wir jedes Jahr eine Budget-Sitzung mit den Finanzchefs und Fürsorgepräsidenten der Gemeinden. Während dieses Treffens legen wir fest, was die Restfinanzierer im folgenden Jahr voraussichtlich erwartet. Dieses gemeinsame Besprechen des Budgets und Vereinbaren des Kostenbeitrags wurde in unseren Leistungsverträgen vereinbart und ist der Schlüssel der guten Zusammenarbeit. Ich weiss aber, dass es Gemeinden und Kantone gibt, welche Wegzeiten nicht so selbstverständlich abgelten.

Zu reden gab diesbezüglich der Kanton Solothurn. Er hatte die Restfinanzierung aufs Jahr 2019 hin dahingehend geregelt, dass die Klienten eine Wegpauschale an die Spitex zu entrichten hatten. Dies sei unrechtmässig, entschied ein Gericht kürzlich [vgl. Infokasten S. 24]. Die Wegzeiten gehörten zur Pflege dazu und dürften einem Klienten folglich nicht zusätzlich berechnet werden. Sie sind auch Vizepräsidentin von Spitex Schweiz. Setzen Sie sich also auch auf natio-

nalener Ebene dafür ein, dass die Finanzierung der Wegkosten von allen Restfinanzierern garantiert wird?

Dafür setzen wir uns bei Spitex Schweiz mit Nachdruck ein. Es darf nicht sein, dass die Wegkosten losgelöst von den Pflegekosten betrachtet werden. Denn die Spitex kann ihren wichtigen Auftrag nicht erfüllen, ohne dass sie an die unterschiedlichsten Orte unterwegs ist. Entsprechend ist es folgerichtig, dass die Finanzierung der Wegzeiten von den Restfinanzierern diskussionslos garantiert wird. Ohne unsere Arbeitswege könnten wir die Menschen nicht dort pflegen und betreuen, wo sie leben wollen: in ihrem Zuhause. Dass diese Menschen nicht in ein Heim müssen, ist für die Gesell-

schaft nicht nur moralisch wertvoll: Die Pflege zu Hause ist in der Gesamtbilanz auch finanziell sehr lohnend. Dies zeigt sich auch am unbestrittenen politischen Leitsatz «ambulant vor stationär». Es ist aber auch wichtig, dass am-

bulante Angebote nur so lange vorzuziehen sind, wie sie einem Betroffenen ausreichend Unterstützung bieten können. Ist dies nicht mehr der Fall, sind intermediäre oder stationäre Angebote eine bessere Lösung.

Kommen wir auf ein weiteres Thema der Finanzierung der Mobilität zu sprechen: die Kosten des Unterhalts einer Spitex-Flotte. Aus Spitex-Kreisen hört man zeitweise, dass Spitex-Mitarbeitende überdurchschnittlich viele Schäden an ihren Fahrzeugen verursachen. Gegenüber dem Spitex Magazin erklärte ein Versicherungsfachmann hingegen, man müsse auch die zahlreichen Kilometer berücksichtigen, welche die Spitex zurücklegt. Relativ gesehen verursache die Spitex nicht mehr Blechschäden als andere Berufsgruppen. Wie sehen Sie das?

Unser Versicherungspartner hat mir ebenfalls erklärt, dass wir bezüglich der verursachten Schäden an unseren Fahrzeugen leicht über dem Durchschnitt liegen. Dies gelte selbst dann, wenn man die Anzahl der gefahrenen Kilometer berücksichtige. Nun muss man bei der Betrachtung dieser Statistik aber auch daran denken, dass unsere Pflegefachpersonen auch in der Dunkelheit sowie bei jedem Wetter unterwegs sind und dabei einfach überallhin fahren. Da kann nun einmal passieren, dass ihr Auto abrutscht und zum Beispiel einen Pfosten touchiert. Berücksichtigt man diese Tatsache, dann muss die Spitex den Vergleich mit anderen Berufsgruppen nicht scheuen.

Wir haben bisher vordergründig von Autos gesprochen. Die Spitex ist aber auch mit Velos und Rollern unterwegs. Meist werden nur die Vorteile der Zwei-



Die SpiteX Obermarch SZ ist bei jedem Wetter unterwegs, und die Mitarbeitenden geniessen dabei auch gern die Aussicht.

Bild: SpiteX Obermarch

räder gelobt; die einfachere Parkplatzsuche und das Meiden von Staus zum Beispiel. Bei Wind und Wetter oder auch bei langen Strecken sind Zweiräder doch aber eine ungünstige Alternative zu Autos?

Das sehe ich auch so. Die SpiteX Obermarch setzt auch Zweiräder ein, sowohl private als auch unser eigenes E-Bike. Erstens werden sie von Lernenden genutzt, die noch keinen Führerschein besitzen. Zweitens sind all unsere Mitarbeitenden gern mit dem Velo unterwegs, wenn schönes und warmes Wetter herrscht. Müssen sie hingegen durch Kälte, Regen oder Schnee fahren, dann weichen die meisten aufs Auto aus. Das halte ich auch aus Sicherheitsgründen für wichtig: Es ist nicht ungefährlich, bei tiefen Temperaturen auf dem Zweirad unterwegs zu sein. Und schliesslich ist unser Einsatzgebiet auch sehr weitläufig und umfasst teilweise grosse Höhendifferenzen. Angesichts langer und steiler Anfahrtswege macht ein Zweirad, anders als in urbanen Gebieten, nur beschränkt Sinn.

Eine weitere Alternative zum Auto ist die Nutzung von öffentlichen Verkehrsmitteln (ÖV). Beispielsweise fördert die SpiteX der Stadt Freiburg die «sanfte Mobilität», indem sie mit Bussen unterwegs ist [vgl. Artikel Seite 31]. Sind ÖV eine mögliche Lösung für die Zukunft der SpiteX-Mobilität?

Dies hängt von der Abdeckung einer Region mit öffentlichen Verkehrsmitteln ab. Im Einzugsgebiet der SpiteX Obermarch sind ÖV keine realistische Alternative. Ins Wägital würden unsere Mitarbeitenden zum Beispiel mit dem Postauto bloss bis 20 Uhr, nur einmal pro Stunde sowie nur ins Zentrum der Dörfer gelangen. Und zu anderen abgelegenen Orten fährt gar kein Bus. Würden wir konsequent auf ÖV setzen, würden sich unsere Wegzei-

ten massiv verlängern, was aus finanzieller und personeller Sicht nicht zu vertreten wäre. Ganz anders ist die Ausgangslage zum Beispiel in Städten, in denen alle paar Minuten ein Tram fährt. Dort halte ich ÖV für eine zu prüfende Alternative zum Auto. Sind zudem SpiteX-Finanzierer und ÖV-Finanzierer identisch, könnten kostenlose ÖV-Jahreskarten für die SpiteX eine prüfenswerte, günstige Alternative darstellen.

Das Wegzeiten-Urteil von Solothurn

Mit der 2011 erfolgten Neuregelung der Pflegefinanzierung beauftragte der Bund die Kantone, die Restkostenfinanzierung in der Pflege zu organisieren. Im Kanton Solothurn trat 2019 ein entsprechendes Gesetz in Kraft. Darin legte der Solothurner Regierungsrat fest, dass Gemeinden die Anfahrten der SpiteX mit 6 Franken pro Tag und Person subventionieren sollen. Gleichzeitig solle die SpiteX von den Klientinnen und Klienten selbst 6 Franken pro Tag als Wegkostenpauschale verlangen. Nachdem eine Klientin geklagt hatte, entschied das Versicherungsgericht allerdings, dass dies nicht dem Krankenversicherungsgesetz entspreche. Der Arbeitsweg sei Teil der Pflegeleistung – und die Wegkosten damit Teil der Pflegekosten. Der Weg dürfe den Klienten entsprechend nicht separat in Rechnung gestellt werden. Der Kanton Solothurn und der Einwohnergemeindeverband akzeptierten das Urteil. Manche Gemeinden hatten die Wegkosten in der Vergangenheit bereits freiwillig bezahlt, wie es in den anderen Kantonen üblich ist. Gemeinden, welche dies nicht getan haben, sehen sich nach dem Urteil mit teilweise beträchtlichen, nicht budgetierten Kosten für die SpiteX-Wegzeiten konfrontiert. Das vom Gerichtsfall betroffene Rüttenen mit seinen 1 500 Einwohnern schätzt diese Mehrkosten pro Jahr zum Beispiel auf rund 12 000 Franken.

Auf dem Vormarsch ist bei der Spitex auch die E-Mobilität, gerade auch in Zeiten des Kampfes gegen den Klimawandel. Sie erwähnen auf Ihrer Website, dass der Verkehr in der Schweiz ökologisch klug gestärkt werden sollte. Sollten Elektrofahrzeuge in allen Spitex-Organisationen zur Regel werden?

Ich finde es völlig klar, dass wir als Gesamtgesellschaft umweltbewusst handeln müssen. Die Spitex ist da selbstverständlich nicht ausgenommen. Entsprechend ist die Spitex Obermarch mit kleinen und modernen Autos unterwegs, die wenig Benzin verbrauchen. Es wird sich zeigen, ob die E-Mobilität die Zukunft des umweltfreundlichen Unterwegs darstellt. Schliesslich wird auch an diversen anderen Technologien geforscht, an Wasserstoff zum Beispiel. Die Spitex muss alle Möglichkeiten im Auge behalten und dabei auch die ökologische Gesamtbilanz jeder

Option betrachten. Hinzu kommt, dass der Einsatz einer Technologie in einem Einzugsgebiet Sinn machen muss in Bezug auf Kosten und Infrastruktur. Konkret müssten im Falle der E-Mobilität in einer Region genügend Ladestationen vorhanden sein.

Wir haben bisher nur davon gesprochen, dass die Spitex zu Klientinnen und Klienten unterwegs ist. Manche Spitex-Organisationen setzen aber auch auf Ambulatorien und damit darauf, dass die Klienten zur Spitex kommen. Ist dies eine mögliche zeitsparende Lösung der Zukunft oder widerspricht dies dem Grundgedanken der Spitex?

Zuerst einmal ist es der offizielle Auftrag der Spitex, Klientinnen und Klienten zu Hause zu pflegen. Die Spitex Obermarch betreibt aber auch ein Ambulatorium. Es gibt viele Klienten, die gerne auf unserem Stützpunkt vorbeischauchen. Manche nutzen den Besuch auch als Gelegenheit, wieder einmal unter die Leute zu kommen. Wir können unseren Klienten das Ambulatorium schmackhaft machen, indem wir darauf hinweisen, dass dort unter optimalen Bedingungen gearbeitet werden kann, mit ausreichend Platz und einem Behandlungsstuhl zum Beispiel. Der Besuch im Ambulatorium ist jedoch für alle Klienten freiwillig.

Wagen wir nun einen Blick in die Zukunft. Als Vorstandsmitglied des TCS Sektion Schwyz und als Politikerin befassen Sie sich intensiv mit der Entwicklung der Mobilität. Immer mehr Stau kostet immer mehr Zeit und Geld, schreiben sie zum Beispiel auf Ihrer persönlichen Website. Die Statistik des Bundes zeigt, dass

die Spitex zur laufenden Zunahme des Verkehrs beiträgt: Immer mehr Spitex-Mitarbeitende sind zu immer mehr Klientinnen und Klienten unterwegs. Wie kann verhindert werden, dass die Spitex in Zukunft andauernd im Stau steht, statt ihre Klienten zu pflegen?

Zuerst einmal ist die Verkehrsinfrastruktur in der Schweiz sehr gut. Damit dies so bleibt, muss die öffentliche Hand aber dort Massnahmen ergreifen, wo eine Überlastung der Infrastruktur droht. Wichtig ist zudem, dass in jeder Region die passenden Verkehrsmittel im Fokus sind, sei es das Strassennetz oder die öffentlichen Verkehrsmittel. Als Verkehrsteilnehmerin sollte die Spitex aber auch selbst dafür sorgen, dass sie reibungslos mobil sein kann: Sie muss genau überlegen, wann und wo welches Verkehrsmittel Sinn macht. Auf dem Land kann das Auto zum Beispiel weiterhin die beste Lösung sein. In städtischen Gebieten sind Alternativen wie Velo und ÖV aber unabdingbar.

«Die Spitex muss genau überlegen, wann und wo welches Verkehrsmittel Sinn macht.»

Sibylle Ochsner

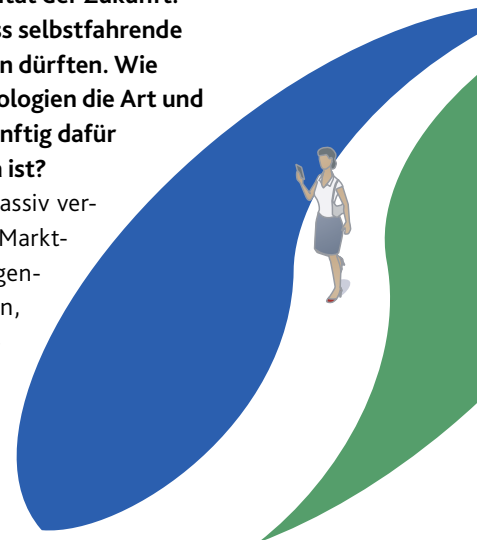
Betrachten wir zum Schluss noch

eine futuristisch anmutende Mobilität der Zukunft: Autoforscher gehen davon aus, dass selbstfahrende Autos in zehn Jahren salonfähig sein dürften. Wie glauben Sie, könnten solche Technologien die Art und Weise verändern, wie die Spitex künftig dafür sorgt, dass sie «überall für alle» da ist?

Natürlich würde sich der Verkehr massiv verändern, wenn diese Technologien die Marktreife erlangen. Und die Spitex ist gegenüber Innovationen immer offen, solange diese einen Mehrwert bringen. Es ist nun aber so, dass die Gesetzgebung der Entwicklung von Technologien meist hinterherhinkt. So gab es lange keine Verkehrsregeln für Autos. Erst, als sich mancherorts die Unfälle häuften, hat man sich zum Beispiel geeinigt, auf welcher Strassenseite man fahren muss.

Wichtig ist, dass wir Innovationen brauchen – und nicht Wildwuchs. Dementsprechend sollte die Einführung der selbstfahrenden Autos vom Gesetzgeber beobachtet und begleitet werden. Dann würde ich mich über die Einführung von Fahrzeugen freuen, hinter deren Steuer niemand sitzen muss. Schliesslich wären unsere Klientinnen und Klienten plötzlich bis ins hohe Alter mobil. Und die Spitex-Mitarbeitenden könnten während der Fahrt entspannt ihre Region geniessen oder sich sogar um die Dokumentation kümmern. Lassen wir uns überraschen!

Interview: Kathrin Morf



Geschichten von Windjacken

Zum Thema «Spitex und Mobilität» hat sich die Redaktion in den Betrieben der Nonprofit-Spitex umgehört und berichtet nun von ungewöhnlichen Geschichten, die ihr erzählt wurden. Jeder Text ist zudem mit Beispielzahlen zur Mobilität von einer der erwähnten Spitex-Organisationen angereichert.* Die folgenden Geschichten handeln zum Beispiel von einer ganzen Spitex-Abteilung für Mobilität in Genf, von einem Velomanager in Bern, von Spitex-Arbeitskleidung für unterwegs im Thurgau – oder auch vom Umgang mit Schnee und Eis in Graubünden.

Texte: Flora Guéry und Kathrin Morf

Die Spitex hat auch Kleidung für unterwegs

Die Spitex ist mobil, egal welches Wetter herrscht und egal ob die Dunkelheit der Nacht die Region im Griff hat. Im Jahr 2019 beschloss Sandra Enz, Betriebsleiterin der AchThurLand TG, dass die Berufskleidung ihrer Mitarbeiterinnen diesem Umstand gerecht werden sollte. «Unsere bisherige Kleidung umfasste zwar eine Kapuzenjacke für die kältere Jahreszeit; wetterfest war diese aber nicht», erklärt die 49-jährige Pflegefachfrau HF. Die neue Berufskleidung sollte die Spitex-Angestellten auch bei Wind und Wetter schüt-

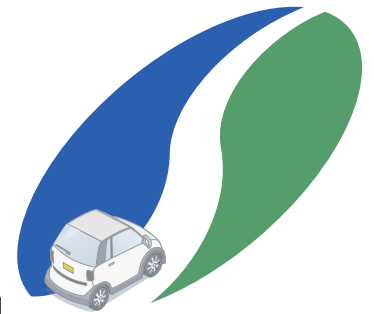
zen, wenn sie mit dem Velo oder zu Fuss auf Strassen und Wegen unterwegs waren oder auch nur vom Spitex-Auto zu einem Einsatzort eilten. «Ich wollte zudem nicht die weitverbreiteten unförmigen weissen Kittel kaufen, sondern etwas Peppigeres», sagt Sandra Enz. Nach kritischer Prüfung verschiedener Angebote wurde sie schliesslich fündig: Eine «AchThurLand-Jury» unterzog diverse Kleidungsstücke einem Test auf Herz und Nieren – oder besser auf Aussehen und Bequemlichkeit – und entschied sich schliesslich für blaue Arbeitshosen und grüne T-Shirts. «Es war mir wichtig, dass die Kleidung bei 60 Grad waschbar ist, Stauraum bie-



Mitarbeiterinnen der Spitex AchThurLand präsentieren ihre neue Arbeitskleidung, die auch auf dem Arbeitsweg schützt. Bild: Lilo Städeli, www.gutefotos.ch

*Die Zahlen dienen jeweils der Veranschaulichung des Beispiels. Da die Daten unterschiedlich erhoben und interpretiert wurden, macht der direkte Vergleich zwischen den Beispielen nicht immer Sinn.

und Winterwetter



tet, modern wirkt und angenehm zu tragen ist», zählt Sandra Enz auf. Zudem ist sie der Überzeugung, dass Spitex-Mitarbeitende ein vollständiges Outfit erhalten sollten und nicht bloss Oberteile wie in manchen Betrieben. Die Spitex AachThurLand erwarb 200 Shirts und 200 Hosen, die man übers Betriebskonto finanzierte und seit April 2019 einsetzt. Diese Kleidungsstücke bleiben im Stützpunkt und werden dort gewaschen. «Damit meine Mitarbeitenden für ihre Arbeitswege gerüstet sind, benötigte ich aber noch das Zückerchen: die Windjacke.» Seit Dezember kommen schliesslich auch diese Kleidungsstücke zum Einsatz: Die windgeschützten und wasserabweisenden Softshell-Jacken mit Kapuze und Taschen wurden mit Spenden finanziert. «Die Jacken sorgen zudem für mehr Arbeitssicherheit», ergänzt Sandra Enz: Dies, weil sie mit einem reflektierenden Aufdruck versehen wurden, damit alle Autofahrer die Spitex-Mitarbeitenden auch bei Dunkelheit und widrigen Wetterverhältnissen sofort erkennen.

Die Rückmeldungen auf die neue Arbeitskleidung seien sehr positiv, berichtet die Betriebsleiterin. «Unseren Klientinnen und Klienten gefällt, dass wir modern angezogen sind und dass man uns jetzt sofort erkennt.» Bei ihren Mitarbeiterinnen habe sie vor dem Interview mit dem Spitex Magazin zudem eine kleine Umfrage durchgeführt. «Dabei erfuhr ich, dass sie die Kleidungsstücke für bequem und gut geschnitten halten. Sie schätzen auch den vielen Stauraum und dass sie damit kinästhetisch arbeiten können», beginnt sie aufzuzählen. Zudem seien in der Umfrage Stichworte wie

«knallige Farben», «gut geschnitten» und «megacool» gefallen. «Negatives Feedback habe ich keines erhalten, und ich bin mir sicher, meine Mitarbeiterinnen hätten ein solches nicht gescheut», fügt sie lachend an. Dann nennt Sandra Enz einen letzten Vorzug der textilen Neuanschaffung. «Alle Mitarbeiterinnen haben die gleichen Kleidungsstücke erhalten, egal ob sie in der Pflege, Hauswirtschaft oder Sozialbetreuung arbeiten. Früher war die Ausstattung unterschiedlich», erklärt sie. «Damit schafft die neue Kleidung auch ein Zugehörigkeitsgefühl: Wir haben alle die gleiche Arbeitskleidung, weil wir alle ein Team sind.»

Die Mobilität der Spitex AachThurLand TG

Die Organisation: Die Spitex AachThurLand mit Sitz in Sulgen TG zählt 27 Mitarbeitende und versorgte vergangenes Jahr 206 Klientinnen und Klienten. Ihr Einsatzgebiet hat gut 8000 Einwohnerinnen und Einwohner und umfasst 28 Quadratkilometer.

Die Flotte: Die Spitex AachThurLand verfügt über ein Spitex-Auto, ansonsten sind alle Mitarbeitenden gegen Kilometer-Entschädigung mit Privatautos unterwegs.

Die Arbeitswege: 2018 legten die Mitarbeiterinnen 54 364 Kilometer zurück, insgesamt (2013: 51 441). Dafür benötigten sie 2 208 Stunden (2013: 1 664). Der Anteil der Wegzeit an den gesamthaft verrechneten Leistungsstunden betrug 15,6 Prozent (2013: 13,6 Prozent).

Die Spitex beherrscht Schnee und Eis

«Dapertut per tuts», heisst das Spitex-Motto «Überall für alle» in Romanisch bei der Spitex Foppa GR – und die Basisorganisation mit Sitz in Ilanz ist dann auch wirklich «dapertut» im Einsatz: Ihr Einzugsgebiet erstreckt sich bis auf 1700 Meter über Meer sowie in kaum besiedelte Seitentäler, und dorthin sind die Mitarbeitenden auch unterwegs, wenn meterhoch Schnee liegt. «Erst war ich etwas nervös, als ich im Winter Auto fahren musste, aber inzwischen bin ich ein Profi», sagt Diana Lago lächelnd. Die 36-jährige Pflegehelferin ist an der Küste Spaniens aufgewachsen und konnte Berge oder gar Schnee kaum, bis sie vor fünf Jahren in die Schweiz zog, weil ihr Mann hier Arbeit als Postauto-Chauffeur

gefunden hatte. Erst schuftete Diana Lago in einer Wäscherei und konnte nicht ihrem Wunschberuf nachgehen: der Pflege. Sie hatte in Spanien in einem Altersheim gearbeitet, aber ihre Ausbildung wurde in der Schweiz nicht anerkannt. Darum lernte sie erst Deutsch und absolvierte daraufhin den SRK-Pflegehelferinnenkurs. Seit nunmehr zwei Jahren arbeitet sie jetzt für die Spitex Foppa, und an ihrem Beruf möge sie alles, schwärmt sie. «Ich liebe all meine Klientinnen und Klienten und wie sie sich freuen, wenn sie mich sehen. Auch das Unterwegssein im Winter von Graubünden finde ich wunderschön», erklärt sie und weist auf die umliegenden, in der Sonne gleissenden Schneelandschaften. «Zudem machen die Gemeinden hier einen guten Job: Alle Strassen sind immer schnell von Schnee und Eis befreit.»

Dieser Meinung ist auch Corina Schnoz, 53, die seit 2006 für die Spitex Foppa tätig ist und seit 2011 als deren Geschäfts-

führerin amtet. «Ab 4 Uhr früh sind die Schneeräumungstrupps unterwegs und leisten eine ausgezeichnete Arbeit», sagt sie. Bei der Spitex Foppa stelle man zudem sicher, dass alle Mitarbeitenden für das Unterwegssein auf Schnee und Eis gerüstet sind. So biete man regelmässig Fahrsicherheitskurse an, und man verfüge über vier Spitex-Autos mit Allradantrieb sowie griffbereiten Schneeketten im Kofferraum. «Zudem sind all unsere Fahrzeuge das ganze Jahr über mit Winterpneus ausgestattet», fügt sie an. «Denn hoch oben in den Bergen kann das Wetter auch im Sommer schnell umschlagen.»

Manche Klientinnen und Klienten der Spitex Foppa ziehen im Winter zwar vorübergehend in ein Zuhause im Tal; aber längst nicht alle. «Viele wollen dies nicht oder haben in den Bergen Tiere zu versorgen», erklärt Corina Schnoz. «Und all diese Personen können sicher sein, dass wir sie pflegen, egal wie tief der Winter ist.» Einige Ortschaften würden bei besonders prekären Schneeverhältnissen aber von der Aussenwelt abgeschnitten. «Das gilt zum Beispiel für Vals. Zum Glück wohnt dort eine Mitarbeiterin, welche die Klientinnen und Klienten im Dorf jeweils pflegen kann, bis die Strasse wieder frei ist», berichtet Corina Schnoz. Es sei auch schon vorgekommen, dass man Einsätze ausfallen liess, weil der Zugang zu einem Haus versperrt war. «Das geht allerdings nur im Falle der Grundpflege. Handelt es sich um Behandlungspflege, finden wir gemeinsam mit den Behörden Mittel und Wege, um zum betroffenen Klienten zu gelangen – Schneefahrzeuge zum Beispiel», sagt sie.

Fällt viel Neuschnee, sind des Öfteren auch keine Pfade zu den Häusern vorhanden; und in solchen Fällen greifen die Mitarbeitenden der Spitex Foppa auch einmal zur Schaufel. «Letzten Winter hat eine unserer Pflegehelferinnen eine Stunde lang Schnee geschaufelt, um den Weg zum Zuhause eines Klienten freizulegen», erzählt die Geschäftsführerin. Damit konnte der Klient selbst auch wieder von seinem Haus zur Strasse gehen.

Die Spitex Foppa benötigt bis zu 40 Minuten, um zu



Diana Lago, Mitarbeiterin der Spitex Foppa, mag das Unterwegssein im tief verschneiten Bündnerland. Bild: Leo Wyden

ihren Klientinnen und Klienten zu gelangen. Im Winter ist es laut Corina Schnoz auch kein Problem, wenn es noch länger dauert. «Im Bündnerland ist allen bewusst, dass das Wetter ein gewichtiges Wort mitzureden hat, auch bei den Einsatzplänen der Spitex», sagt sie. Entsprechend seien die Wegzeiten im Einsatzplan grosszügig berechnet. «Und wir sagen unseren Mitarbeitern jeweils, sie sollen bei Eis und Schnee vorsichtig fahren. Sicherheit geht vor, und ein Verzug ist kein Problem.» Dies gelte auch für alle Hindernisse, welche die Mitarbeitenden ausserhalb des Winters antreffen, wenn sie «dapertut per tuts» unterwegs sind: «In unserer Gegend kann es schon einmal passieren, dass man auf einen Alpabzug oder Alpaufzug trifft», sagt Corina Schnoz lachend, «und dann mit dem Spitex-Auto eine lange Zeit hinter Kühen oder Schafen hinterherschleichen muss.»

Die Mobilität der Spitex Foppa GR

Die Organisation: Die Spitex Foppa mit Sitz in Illanz GR zählt 29 Mitarbeitende sowie 2 Auszubildende; sie pflegte und betreute 2019 rund 390 Klientinnen und Klienten. Ihr Einzugsgebiet hat rund 11 600 Einwohner und umfasst rund 787 Quadratkilometer.

Die Flotte: Die Spitex Foppa hat 4 eigene Autos (4x4), welche die Einsatzleitung im Wochenplan einteilt. Die anderen Mitarbeitenden sind mit ihrem Privatauto unterwegs; sie sind aber auch dann über die Spitex Foppa versichert – und erhalten 80 Rappen pro Kilometer.

Die Arbeitswege: Pro Jahr legt die Spitex Foppa insgesamt zwischen 245 000 und 250 000 Kilometer zurück, was 6 400 bis 6 500 Stunden Wegzeit entspricht. Im Jahr 2018 betrug der Anteil der Wegzeit an den gesamthaft verrechneten Stunden 27 Prozent.

Ein Velomanager für die Spitex

Spricht man von einem Manager, denkt man sofort an die Bosse von Banken oder Versicherungskonzernen. Bei der Spitex von Biel BE arbeitet aber ebenfalls ein solcher Manager, und zwar ein Velomanager. «Der Spitex Biel-Bienne Regio ist das Fördern des Velofahrens und der Sicherheit ein grosses Anliegen», sagt Kathrin Jeanneret, Leiterin Human

Resources. «So haben wir bereits vor einigen Jahren die Tragpflicht von Helmen und Leuchtwesten eingeführt und laufend Unfallprävention betrieben. Das Ergebnis war, dass die Velounfälle drastisch abgenommen haben.» Im Moment rüste man die Zweiräder zudem mit reflektierenden Speichen aus – und man hat vor Jahresfrist besagte Position des Velomanagers geschaffen, damit sich jemand gut um Zuteilung und Zustand der Spitex-Velos kümmert. «Ich fühlte mich von der Ausschreibung sofort angesprochen», erinnert



sich Kadi Ganaj, der bei der Spitex Biel-Bienne Regio als Fachmann Gesundheit (FaGe) im Kompetenzteam Psychiatrie arbeitet. «Schliesslich habe ich bereits als Kind gern an allem Technischen herumgeschraubt.» Der 35-jährige Bieler, der seit zwölf Jahren für die Spitex tätig ist, erhielt den Zuschlag für die Position und ist seither neben seinen Aufgaben als FaGe auch Herr über 43 E-Bikes.

Stets freut er sich nun darüber, wenn seine Mitarbeitenden jeden noch so kleinen Mangel an einem Velo gewissenhaft in die Mängelliste eintragen. «Die meisten Reparaturen kann ich vor Ort ausführen. Zum Beispiel stelle ich Bremsen und Gangschaltung ein und kümmere mich um den Luftdruck der Reifen. Nur bei grösseren Reparaturen bringe ich die Velos zum Mechaniker.» Zudem ist er zuständig für das Verhindern jeglicher Unordnung. «Zum Beispiel Sorge ich für Ordnung im Veloraum und organisiere die Herausgabe von Schlüsseln», erklärt er. Und er stelle sicher, dass Ordnung im Kalender herrscht, in welchem die Teams «ihre» Velos reservieren.

Vor einem Jahr hat Kadi Ganaj das E-Bike-Fahrsicherheitstraining besucht, das die Spitex Biel-Bienne Regio kostenlos anbietet. Für Bemühungen wie diese wurde die Organisation 2018 mit dem Gesundheitsförderpreis von Artisana ausgezeichnet (vgl. Spitex Magazin 4/2019). Das Fahrsicher-

heitstraining gefiel Kadi Ganaj als Teilnehmer – aus Sicht des Velomanagers barg die Popularität des Angebots allerdings ihre Tücken. «Der Kurs war so gut besucht, dass dafür alle E-Bikes benötigt wurden, nur eines blieb übrig. Für die Mitarbeitenden im Dienst gab es also beinahe einen Velo-Totalausfall», erzählt er. Deswegen werde der Kurs künftig an einem Samstag stattfinden.



Kadi Ganaj ist FaGe und Velomanager. Bild: Spitex Biel-Bienne Regio

Die Mobilität der Spitex Biel-Bienne Regio

Die Organisation: Die Spitex Biel-Bienne Regio mit Sitz in Biel BE zählt 173 Mitarbeitende und versorgt rund 1350 Klientinnen und Klienten pro Jahr in einem Einzugsgebiet mit rund 67 000 Einwohnerinnen und Einwohnern und einer Fläche von rund 40,5 Quadratkilometern.

Die Flotte: Auch in Biel fahren die Mitarbeitenden entweder mit ihrem Privatauto und bekommen dies entschädigt oder sie benutzen eines der 43 E-Bikes und 4 Autos ihrer Arbeitgeberin.

Die Arbeitswege: Pro Jahr betragen die Wegstrecken aller Mitarbeitenden insgesamt rund 469 100 Kilometer. 2019 benötigten sie dafür etwa 22 000 Stunden (2014: 22 273 Stunden). Der Anteil der Wegzeit an den gesamthaft berechneten Leistungsstunden belief sich dabei auf rund 21,9 Prozent (2014: 26,2 Prozent).

An seiner Arbeit als Velomanager liebt der verheiratete Vater zweier Kinder unter anderem das Handwerkliche und dass er dabei abschalten kann von seinem erlebnisreichen Alltag im Psychiatrie-Team. Einen Lohn wie ein Manager im Bankwesen verdiene ein Velomanager zwar nicht, «aber das kann ja noch werden», sagt er mit einem Augenzwinkern. Sein grösster Lohn sei sowieso, dass die Aufgabe und die Verantwortung ihm grosse Freude bereiten und dass er dabei mit einem tollen Team zusammenarbeiten könne. Auch unterstützt er das Velofahren gern: «Es bringt der Spitex viele Vorteile beim Unterwegssein in der Stadt, zum Beispiel fällt die Parkplatzsuche weg. Und es ist viel umweltfreundlicher als das Auto», sagt Kadi Ganaj, der im Moment zu 15 Prozent als Velomanager tätig ist und zu 85 Prozent als FaGe. «Die Velos benötigen mehr Pflege, als man denkt», sagt er. «Schliesslich sind sie im Schnitt zwischen 20 und 30 Kilometer pro Tag für die Spitex unterwegs.»

Eine Spitex-Abteilung allein für die Mobilität

Sich in Genf fortzubewegen, gestaltet sich oft als Herausforderung. Schliesslich wurde die Stadt von einem bekannten GPS-Hersteller mehrfach zur «Schweizer Hauptstadt der Staus» gekrönt. Nicht nur deswegen ist Mobilität ein Thema, welches die Genfer Spitex-Organisation imad (Institution

genevoise de maintien à domicile) sehr ernst nimmt. 2006 hat sie hierfür sogar eine eigene Abteilung eingerichtet, die derzeit drei Mitarbeitende umfasst, welche für die Mobilität des Gesamtbetriebs und das Management der Fahrzeugflotte zuständig sind. «Die Abteilung beobachtet auch die Entwicklung der Technologien, um Mobilitätslösungen für die Zukunft zu finden, welche den unterschiedlichen Berufen bei imad und den unterschiedlichen Arbeitsweisen un-



Die Mobilitätsabteilung der Genfer Spitex-Organisation imad ermutigt alle Mitarbeitenden, in der Stadt auf Velos und öffentliche Verkehrsmittel zu setzen. Bild: imad

tion auf Dezember 2019 hin ihre finanzielle Beteiligung an den Jahresabonnements der Genfer Verkehrsbetriebe von 50 Prozent auf 70 Prozent ausgeweitet. «Und dank der Unterstützung des Vereins «Genève Roule» haben wir innert zwölf Jahren nicht weniger als 500 E-Bikes anschaffen können», fügt Jonathan Elzingre an.

serer Teams angepasst sind», erklärt Jonathan Elzingre, Leiter Logistik bei der imad.

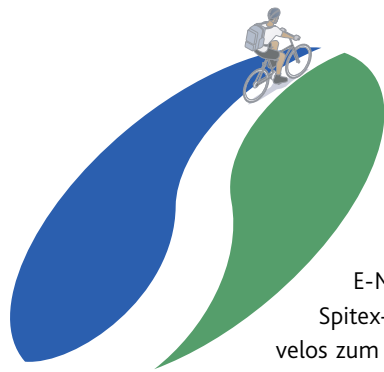
Die Organisation hat 2006 auch einen «Mobilitätsplan» initiiert, um die Wegzeiten zu verkürzen, die Zeit mit den Klientinnen und Klienten zu erhöhen und zum Umweltschutz beizutragen. 2018 wurde dieser Massnahmenplan überarbeitet, damit er den gesamten Kanton abdeckt und die Elektromobilität vorantreibt. Darüber hinaus fördert imad das gemeinsame Nutzen von beruflichen Fahrzeugen und bietet 100 Mobility-Carsharing-Abos an. Auch hat die Organisa-

Die Mobilität der imad GE

Die Organisation: imad hat ihren Hauptsitz in Carouge GE, zählt gut 2300 Mitarbeitende und versorgt gut 17 000 Klientinnen und Klienten in einem Einzugsgebiet von rund 282 Quadratkilometern.

Die Flotte: imad verfügt über 55 Autos mit Benzinmotor und 20 Elektroautos; 80 Velos und 500 E-Bikes; 800 Abonnements für die öffentlichen Verkehrsmittel; 130 Abos für öffentliche Verkehrsmittel nur in Genf sowie 100 Mobility-Abos.

Die Arbeitswege: 2019 legten die imad-Mitarbeitenden auf ihren Touren rund 1 430 000 Kilometer mit dem Auto, 1 090 000 Kilometer mit dem Fahrrad und 123 000 Kilometer zu Fuss zurück. 2018 waren die Aussendienstmitarbeiter rund 305 000 Stunden unterwegs. Die Wegzeit macht etwa 12 Prozent der Gesamtarbeitszeit von Haushaltshilfen und Pflegepersonal aus.



Die Spitex setzt auf E-Mobilität

E-Mobilität ist in aller Munde, und in zahlreichen Spitex-Organisationen kommen denn auch Elektrovelos zum Einsatz. In so manchem Einzugsgebiet sind zudem Autos und Roller unterwegs, die Strom statt Benzin «schlucken»: Die Spitex Zürich, die sich aus der Spitex Zürich Limmat und der Spitex Zürich Sihl zusammensetzt, kann zum Beispiel eine der grössten E-Flotten in der Welt der Spitex vorweisen. Die Verantwortlichen haben viel Zeit und Mühe in das Erreichen dieses Ziels investiert und sich zum Beispiel für die Installation aller nötigen Ladestationen in den Spitex-Zentren eingesetzt. Inzwischen kurven neben 35 Autos mit Benzinmotor bereits 46 Elektroautos für die Nonprofit-Spitex über die Strassen der grössten Stadt der Schweiz. Nachhaltigkeit sei schliesslich Teil der Unternehmensstrategie der Spitex Zürich, sagte Daniel Boller, CFO der Spitex Zürich Limmat, als die Flotte vor Jahresfrist um 14 Elektrofahrzeuge ergänzt wurde.

Ähnliches hört man bei Spitex Nidwalden. «Als in der Gesundheitsbranche tätiges Unternehmen sind uns auch ein ökologischer Umgang mit der Umwelt und die Förderung der Lebensqualität wichtig», erklärte Geschäftsführer Walter

Die Mobilität der Spitex Zürich Limmat

Die Organisation: Die Spitex Zürich Limmat zählt insgesamt 1050 Mitarbeitende. Sie versorgt aktuell rund 6500 Klientinnen und Klienten in einem rund 61 Quadratkilometer grossen Einzugsgebiet, das etwa zwei Drittel der Fläche der Stadt Zürich umfasst.

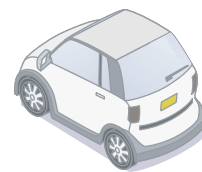
Die Flotte: Die Spitex Zürich Limmat verfügt gemeinsam mit der Spitex Zürich Sihl über 46 Elektroautos sowie 35 Autos mit Benzinmotor. Zudem besitzt die Spitex Zürich Limmat 200 E-Bikes und bezahlt eine Mobilitätsentschädigung im Falle der Nutzung von ÖV.

Die Arbeitswege: 2019 legten die Mitarbeitenden per Auto insgesamt rund 756 000 Kilometer zurück (2017: 670 000 Kilometer). Die Zeit, welche die Mitarbeitenden 2019 für ihre Arbeitswege mit allen Verkehrsmitteln insgesamt benötigten, betrug rund 117 100 Stunden (2015: 102 300 Stunden). 2019 betrug der Anteil der Wegzeit an den gesamthaft verrechneten Stunden 21,8 Prozent.



Elektrofahrzeuge, hier eines der Spitex Zürich, sind bei der Spitex auf dem Vormarsch. Bild: Spitex Zürich

Wyrsch, als Spitex Nidwalden im Dezember 2019 drei Elektroroller im Empfang nahm. «Zudem sind Elektroroller zum Beispiel wartungsfreundlicher als herkömmliche Roller, wodurch unsere Betriebskosten tiefer ausfallen», ergänzte er. Schliesslich sind die Roller auch hinsichtlich der derzeit 20 Auszubildenden bei Spitex Nidwalden wichtig. Rund die Hälfte dieser Nachwuchskräfte ist nämlich unter 18 Jahre alt und darf daher (noch) kein Auto lenken. Die Roller dürfen ab 16 Jahren gesteuert werden. Und sie bringen ihre jungen Fahrerinnen und Fahrer in Windeseile zu ihren Klientinnen und Klienten, selbst wenn diese in abgelegenen Bergdörfern zu Hause sind.



Die Spitex fährt öffentliche Verkehrsmittel

Auf die Pünktlichkeit ihrer öffentlichen Verkehrsmittel (ÖV) und auf deren dichtes Netz sind viele Schweizer Gemeinden und Kantone stolz. Entsprechend liegt es nahe, dass auch die Spitex zuweilen ÖV nutzt. In manchen ländlichen Gebieten kann dies auch einmal ein ungewöhnliches Verkehrsmittel sein: So steigen die Mitarbeitenden von Spitex Nidwalden täglich in Seilbahnen, um zu entlegen wohnenden Klientinnen und Klienten zu gelangen.

Häufiger ist die ÖV-Nutzung durch die Spitex indessen in Bezug auf die Busse und Trams in städtischen Gebieten. Als Beispiel sei hier die Spitex der Stadt Freiburg erwähnt: Sie fördert seit 2015 die «sanfte Mobilität», wie Direktor Jacques Pollet und Dienstleiterin Héléne Morgenthaler vom Gesundheitsnetz Saane kürzlich in einer Präsentation aus-



Die Mobilität der Spitex Nidwalden

Die Organisation: Spitex Nidwalden hat 163 Mitarbeitende, davon 20 in Ausbildung, und betreut 1010 Klientinnen und Klienten. Das Einzugsgebiet, der Kanton Nidwalden, misst 275,8 Quadratkilometer.

Die Flotte: Viele Mitarbeitende nutzen Privatautos, was entschädigt wird. Weiter verfügt Spitex Nidwalden über 4 Autos, 2 E-Bikes, 3 Roller und 3 Elektroroller für die Auszubildenden. Eine Besonderheit ist die tägliche Nutzung von Seilbahnen durch die Mitarbeitenden.

Die Arbeitswege: Innert 12 Monaten legen die Mitarbeitenden aktuell insgesamt rund 396 000 Kilometer zurück (Zeitspanne: 1.11.2018 bis 31.10.2019). 2016 waren es rund 278 000 Kilometer. Der Anteil der Wegzeit an den insgesamt geleisteten Stunden betrug 2018 rund 8 Prozent (2013: 7,7 Prozent).



Die Mitarbeitenden von Spitex Nidwalden sind täglich mit Luftseilbahnen unterwegs. Bild: Spitex Nidwalden

führten. Diese sanfte Mobilität umfasst sowohl persönliche Verkehrsmittel ohne Motor – also Velo, Trottinett oder die eigenen Füsse – sowie öffentliche Verkehrsmittel, insbesondere die Busse der Stadt Freiburg. Diese Form der Mobilität birgt ein grosses unausgeschöpftes Potenzial in Bezug auf Umweltfreundlichkeit, die effiziente Nutzung des Verkehrs ohne Parkplatzprobleme sowie die Reduzierung von Transportkosten.

Derzeit werden zehn Bus-Abos von den Mitarbeitenden genutzt und von der Spitex finanziert. Die ÖV-Nutzung sei zwar zu bevorzugen – sie sei jedoch nicht immer sinnvoll, erklären die Verantwortlichen. Beispielsweise sei man von Fahrplänen und der Platzierung von Bushaltestellen abhängig. Entsprechend finden derzeit 90 Prozent der sanften Spitex-Mobilität in der Stadt Freiburg selbst und nicht im ländlichen Teil des Einzugsgebiets statt. Auch Zukunftspläne hegt man in Freiburg hinsichtlich der sanften Mobilität bereits: So überlegt man, künftig auf das Mobilitäts-Abo «Green Class» der SBB zu setzen, welches unter anderem ein ÖV-Abo mit einem Elektroauto-Modell nach Wahl samt dem zugehörigen Auto-Service kombiniert.



**Sie setzen sich freiwillig
für Klientinnen und Klienten
hinters Steuer**

Die Spitex ist nicht nur zu Klientinnen und Klienten unterwegs, sondern auch mit ihnen: Viele Organisationen beschäftigen freiwillige Fahrerinnen und Fahrer, die darum besorgt sind, dass kranke und betagte Menschen zum Arzt oder ins Spital gelangen. Das Spitex Magazin hat zwei dieser Freiwilligen getroffen und sie erzählen lassen, was sie im Dienst der Spitex Gäu SO erleben – dazu gehört Bewegendes genauso wie Lustiges.

Wie die beiden zum Fahrdienst kamen

Dora Nünlist aus Oensingen ist 65 Jahre alt und nennt sich selbst eine «Spitex-Frau». Einerseits, weil ihr die Spitex sehr am Herzen liegt. «Gäbe es die Spitex nicht, könnten viele Menschen nicht zu Hause leben, obwohl sie sich dies sehnlich wünschen», sagt sie. Ihre Verbundenheit mit der Spitex ist aber auch mit ihrer beruflichen Vergangenheit erklärbar: Die Kauffrau war über 25 Jahre lang für die Verwaltung der damaligen Spitex Oensingen tätig und half 2007 mit, die Spitex Oensingen mit der Spitex Gäu zu fusionieren. Daraufhin hängte sie ihren «Spitex-Hut» aber erst einmal an den Nagel und widmete sich anderen Aufgaben. So bringt sie gern Zeit mit ihren vier Enkeln, singt im Chor und organisiert die Suppentage und Seniorennachmittage der reformierten Kirche. Für den Spitex-Fahrdienst, für den sie früher selbst Freiwillige gesucht hatte, war zuerst nur ihr Ehemann unterwegs. Als dieser sein Engagement 2009 aus gesundheitlichen Gründen aufgeben musste, setzte sich stattdessen seine Frau hinter die Spitex-Steuer. «Der Fahrdienst ist wertvoll, weil er das Leben von vielen Menschen vereinfacht», begründet Dora Nünlist ihr Engagement.

«Sie müssen nicht selbst nach einer Fahrgelegenheit suchen. Und es schaut nicht irgendjemand vorbei, sondern freiwillige Helfer von der Spitex, denen sie vertrauen.» Derzeit übernimmt Dora Nünlist rund 50 Fahrten im Jahr, wobei viele Stammkunden in ihrem Auto Platz nehmen. «Mit diesen vereinbare ich die nächste Fahrt jeweils gleich persönlich, ohne die Administration der Spitex mit noch mehr Arbeit zu behelligen», erklärt die 65-Jährige.

Peter Baumann ist 75 Jahre alt, wohnt in Neuendorf und arbeitete vor der Rente als Lebensmittelkontrolleur. Wie viele Pensionierte hat er kaum Zeit fürs Nichtstun: Stattdes-

sen engagiert sich der Vater dreier erwachsener Söhne im lokalen Natur- und Vogelschutzverein sowie für die Solothurner Wanderwege, ist im Turnverein aktiv und genießt die Zeit mit seinen fünf Enkelkindern. Obwohl er aufgrund all dieser Engagements bereits viel beschäftigt war, wurde er hellhörig, als ihm eine Spitex-Mitarbeiterin 2010 vom Fahrdienst erzählte. «Ich habe mich spontan als Freiwilliger gemeldet», erzählt er. Seither übernimmt der 75-Jährige eine bis zwei Fahrten pro Monat, und dies meist kurzfristig – Peter Baumann ist der Mann für spontane Einsätze. «Es bereitet mir Freude, dass ich der Gesellschaft etwas zurückgeben kann», sagt er über sein Engagement auf vier Rädern.

Was die Aufgabe der Freiwilligen ist

Die Spitex deckt die Kosten für ihren Beitrag zum Fahrdienst mit Spenden. Damit die Unkosten der Fahrerinnen und Fahrer gedeckt sind, erhalten diese von ihren Fahrgästen eine geringfügige finanzielle Entschädigung (siehe Infokasten). «Deswegen schenken wir unseren Klienten vor allem eines: Zeit», sagt Dora Nünlist. Der Grossteil der Personen, welche den Fahrdienst in Anspruch nehmen, sind Menschen im

hohen Alter. Die Freiwilligen holen die Klienten zu Hause ab, helfen ihnen ins Auto und verstauen allenfalls deren Rollstuhl oder Rollator im Kofferraum. Oft sorgen sie auch dafür, dass die Handtasche nicht vergessen geht oder die Wohnung abgeschlossen ist. «Die Klienten haben ein grosses Vertrauen in uns», sagt Peter Baumann. Dann fahren die Freiwilligen den jeweiligen Klienten bis zum Zielort und überzeugen sich, dass er dort gut aufgehoben ist. Schliesslich vertreiben sie sich die Wartezeit mit Besorgungen oder einem Stadtbummel. Oder sie warten vor Ort, wenn der Termin innert kurzer Zeit vorbei ist – ja, die freiwilligen Fahrer kennen die Wartezimmer der regionalen Arztpraxen und Therapiezentren längst zur Genüge.

Die Ziele des Fahrdienstes stehen vordergründig im Zusammenhang mit der Krankheit oder Beeinträchtigung der

«Der Fahrdienst ist
wertvoll, weil er das
Leben von vielen
Menschen vereinfacht.»

Dora Nünlist

Klienten. Nur selten will jemand zum Einkaufen oder Coiffeur gefahren werden. Es kann jedoch durchaus vorkommen, dass ein Klient auf einer Fahrt zum Arzt noch schnell etwas erledigen möchte. Da war zum Beispiel die Klientin, die von Peter Baumann zu einem Restaurant gefahren wurde, auf dessen Speisen sie seit Langem grosse Lust verspürte – es war ein McDonald's. Und dann war da die Klientin, die erklärte, dringend eine neue Bluse zu benötigen. Peter Baumann hatte ein Einsehen und begleitete die Frau sogar in die Damenabteilung des angesteuerten Einkaufszentrums, auch wenn er sich dort etwas fehl am Platz fühlte. «Ich habe die Dame nicht etwa beraten, welche Bluse ihr steht», präzisiert er schmunzelnd. «Aber als Fahrer fühle ich mich für eine Person verantwortlich, bis sie sicher zu Hause ist.» Darum blieb er diskret im Hintergrund und achtete zum Beispiel darauf, dass das für jedermann sichtbare Portemonnaie seiner Klientin keine Langfinger anlockte.

Warum die Fahrer flexibel sein müssen

Zuständig sind die freiwilligen Fahrer eigentlich nur für Zweibeiner, aber ebendiese Zweibeiner haben zeitweise vierbeinige Begleiter. «Ich habe Angst vor Hunden, aber schon dreimal haben Klienten unangekündigt ihren Hund mitgebracht», erzählt Dora Nünlist. Glücklicherweise hätten sich die Hunde aber vorzüglich benommen. «Wir Freiwilligen müssen eben auf alles vorbereitet sein», sagt sie schmunzelnd. Auch Peter Baumann ist der Meinung, dass grosse Flexibilität eine nötige Charaktereigenschaft für jedes Mitglied des Fahrdienstes darstellt. «Man muss auf viele überraschende Situationen reagieren können», sagt er. So sei es mehrfach vorgekommen, dass der herbeigerufene Spitex-Fahrer gar nicht benötigt wurde. «Manchmal bestellt ein Klient versehentlich auch noch ein Taxi oder einen Angehörigen zu sich», erzählt er. «Dann muss ich am Treffpunkt erst darüber verhandeln, wer die Fahrt denn nun übernimmt.»

Besonders bewegt hat Dora Nünlist die Geschichte einer 90-jährigen Klientin, die selbst grosse Flexibilität bewies. «Die Frau lebte in einer Wohnung, die nur über zahlreiche Treppenstufen zu erreichen war», erzählt sie. Der Hausarzt habe der betagten Dame geraten, in eine barrierefreie Wohnung zu ziehen. Als die 90-jährige einige Tage im Spital verbringen musste, zügelten Bekannte das Hab und Gut der Frau kurzerhand in eine freie Wohnung im selben Haus. Als Dora Nünlist ihre Klientin nach Hause brachte, standen all deren Besitztümer mitten in der neuen Wohnung, sämtliches Geschirr war in Zeitungspapier eingewickelt und das Bett war nicht aufgebaut. «Ich hätte

in dieser Situation eine Krise gekriegt», sagt Dora Nünlist lächelnd. «Diese 90-jährige Frau blieb hingegen ruhig, hat ihren Helfern vertraut und ist heute sehr glücklich mit ihrer neuen Wohnung.»

Was die Schattenseiten des Engagements sind

Auf Kehrseiten der «Fahrdienst-Medaille» angesprochen, fällt den Freiwilligen erst nicht viel ein. Wichtig sei, dass man die erlebten Schicksale nicht zu nah an sich heranlasse, betonen dann beide. Vermöge man sich auch noch auf Menschen und deren Stimmungslagen einzulassen, bereite der Fahrdienst grosse Freude. Zudem sei man nie verpflichtet, eine Fahrt auszuführen. So kann man das freiwillige Engagement eine Weile ruhen lassen, wenn sich das eigene Leben gerade turbulent gestaltet oder wenn Petrus der Region Unmengen an Schnee beschert.

Manchmal bringe ihn das im Fahrdienst Erlebte allerdings schon ins Grübeln, räumt Peter Baumann nach einer Weile des Nachdenkens ein. «Auch ich werde älter und mache mir entsprechend Gedanken darüber, wann ich selbst auf Hilfe angewiesen sein werde», sagt er. «Es ist aber auch schön zu wissen, dass ich dann auf ein Angebot wie den Spitex-Fahrdienst zählen kann.»

«Man muss auf viele überraschende Situationen reagieren können.»

Peter Baumann

Fakten zum Spitex-Fahrdienst

Viele Spitex-Organisationen betreiben einen Fahrdienst oder auch einen Mahlzeitendienst und sind darum stets auf der Suche nach weiteren freiwilligen Fahrerinnen und Fahrern. Interessierte werden gebeten, sich über entsprechende Möglichkeiten bei der Spitex-Organisation ihrer Region zu informieren.

Die Spitex Gäu beschäftigt 17 freiwillige Fahrerinnen und Fahrer, die zwischen 45 und 80 Jahre alt sind. Um Ausfälle und Abgänge zu kompensieren, sucht die Spitex laufend mehr Menschen aus der Region, denen ein Privatauto zur Verfügung steht und die Zeit und Lust haben, sich für den Fahrdienst zu engagieren. Freiwillige erhalten einen Einführungskurs und alle vier bis fünf Jahre wird ein Fahrtraining veranstaltet. Für eine Fahrt von bis zu 14 Kilometern erhalten die Fahrer von den Klienten pauschal 10 Franken, für jeden zusätzlichen Kilometer 70 Rappen. Manche Krankenkassen vergüten den Klienten diese Kosten. Die Freiwilligen verfassen monatlich einen Rapport für die Spitex, die sich um die Vermittlung der Fahrer, um die teilweise gewünschten Rechnungen sowie um die Statistik kümmert. Wer sich als Freiwilliger oder Klient für den Fahrdienst interessiert, kann sich an die Spitex Gäu wenden:

 info@spitex-gaeu.ch / www.spitex-gaeu.ch

Was die Spitex Gäu über die Freiwilligen sagt

Die Spitex Gäu betreut rund 320 Klientinnen und Klienten in ihrem Einzugsgebiet, das zwischen Solothurn und Aarau liegt und die Gemeinden Egerkingen, Härkingen, Neuendorf, Niederbuchsiten, Oberbuchsiten und Oensingen umfasst. Die Organisation zählt rund 60 Mitarbeitende, darunter die 47-jährige Nathalie Mühlemann, die sich im 70-Prozent-Pensum um die Administration kümmert. Zur Spitex Gäu ist sie vor fünf Jahren gestossen und zeigt sich seither unter anderem für die Organisation des Fahrdienstes verantwortlich. «Oft bitten mich Klientinnen und Klienten, ein bestimmtes Mitglied des Fahrdienstes zuerst für einen Einsatz anzufragen», erzählt sie. «Das zeugt von den schönen und vertrauensvollen Beziehungen, welche im Rahmen des Fahrdienstes aufgebaut werden.» In Anspruch genommen werden darf der Fahrdienst von allen Interessierten aus dem Einzugsgebiet, egal ob sie bereits von der Spitex Gäu betreut werden oder nicht. Die Freiwilligen des Dienstes haben in den vergangenen drei Jahren insgesamt 32 000 bis 45 000 Kilometer jährlich zurückgelegt. «Die Nachfrage nach unserem Fahrdienst ist ungebrochen gross», versichert Nathalie Mühlemann. Zudem sei der Dienst der beste Beweis für die umfassende Betreuung, welche die Spitex leistet. «Ohne unsere engagierten Freiwilligen könnten wir diese wichtige Dienstleistung nicht anbieten, dank der wir sicher sein können, dass unsere Klienten mobil und in guten Händen sind», fährt sie fort. Damit der Fahrdienst problemlos aufrechterhalten werden kann, sind indes 17 Fahrerinnen und Fahrer nötig. Die Spitex Gäu ist laufend auf der Suche nach Helferinnen und Helfern, um diese Zahl konstant halten zu können. «Wir sind für jeden neuen Freiwilligen dankbar», betont Nathalie Mühlemann.

Der Spitex Gäu noch eine Weile erhalten bleiben dürften Dora Nünlist und Peter Baumann. Die Zusammenarbeit mit der Spitex mache Spass und das alljährliche Essen zum Dank an alle Freiwilligen sei eine grosszügige Geste, erklären die beiden. «Solange ich sicher Autofahren kann und fit bin, werde ich diesen Dienst an der Gemeinschaft weiter ausüben», sagt Dora Nünlist – und Peter Baumann pflichtet ihr bei.

Warum auch die Fahrer vom Dienst profitieren

Wichtig ist den beiden auch, dass der Fahrdienst keine zwischenmenschliche Einbahnstrasse darstellt. «Nicht nur die Klienten, auch die Fahrer profitieren von ihrem Engagement. Schliesslich treffen sie spannende Menschen, von denen sie viel lernen können», sagt Dora Nünlist. Zudem brächten die Klienten ihren Fahrern grosse Dankbarkeit entgegen – wobei ebendiese Dankbarkeit einmal sogar zuckersüss war: Dora Nünlist erhielt von einer Klientin zu Weihnachten selbstgemachte Guetzli. Dankbar seien viele Klienten nicht «nur» für den Fahrdienst, sondern auch für die menschliche Gesellschaft. «Vor allem für Alleinstehende ist das Reden sehr wichtig», sagt Dora Nünlist. «Andere Klienten bevor-



«Ohne unsere engagierten
Freiwilligen könnten wir
diese wichtige Dienstleistung
nicht anbieten.»

Nathalie Mühlemann, Spitex Gäu

zugten es hingegen, während der Fahrt kein Wort zu sagen», fügt Peter Baumann an. «Auch dies ist in Ordnung. Wer nicht reden will, darf mit uns gemeinsam schweigen.»

Wie tapfer die Klientinnen und Klienten ihr Leben meistern, versetzt die beiden Freiwilligen immer wieder ins Staunen. Ein gutes Beispiel hierfür ist die junge Frau, welche wegen einer schweren Krankheit im Rollstuhl sitzt. «Sie ist gut organisiert und hat ihr Leben trotz aller Einschränkungen völlig im Griff», sagt Dora Nünlist – und beginnt von jenem Tag zu erzählen, der ihr für immer im Gedächtnis geblieben ist: Damals wollte sie die Klientin für eine Fahrt abholen, fand die junge Frau jedoch am Boden liegend und nach Luft ringend vor. Unverzüglich schlug Dora Nünlist Alarm, woraufhin die Klientin von der Rega ins Spital geflogen wurde, wo ihr Zustand stabilisiert werden konnte. Nach diesem Schrecken verging einige Zeit ohne besondere Vorfälle – bis die junge Frau eines Tages erneut im Auto von Dora Nünlist sass. «Sie erzählte, dass sie an diesem Tag Geburtstag feierte», erinnert sich die FahrerIn gerührt. «Und sie sagte, dass dies ohne mich nicht möglich gewesen wäre. Ich hätte ihr Leben gerettet.»



Die Drehscheibe RegioArbon ist eine runde Sache und macht Jenny Krois (links) und Bettina Ellena Freude. Dabei setzen sie auch auf einen regen Austausch untereinander.

Bild: Beatrix Bächtold

In dieser Drehscheibe dreht sich alles um interdisziplinäre Lebenshilfe

Unter dem Dach der Spitex RegioArbon dreht sich seit Dezember 2017 eine besondere Drehscheibe – die Drehscheibe RegioArbon. Das versuchsweise auf vier Jahre angelegte Pilotprojekt hat bereits gehörig Fahrt aufgenommen und das Vertrauen von Betroffenen, Angehörigen sowie anderen Bezugspersonen gewonnen. Organisationen und Fachpersonen aus dem Gesundheits- und Sozialwesen sowie die Behörden zeigen ebenfalls mit dem Daumen nach oben. Das Spitex Magazin hat die Zuständigen bei ihrer Arbeit begleitet.

Die Kernkompetenz des vierjährigen Pilotprojekts Drehscheibe RegioArbon, das 2017 unter der Trägerschaft der Spitex RegioArbon ins Leben gerufen wurde, ist die aufsuchende interdisziplinäre Fallkoordination sowie die aufsuchende Demenzberatung. Die Drehscheibe unterstützt Menschen, welche die Ressourcen anderer Dienste ausgeschöpft oder überschritten haben. So verhindert sie zum Beispiel eine zunehmende Verschuldung, Obdachlosigkeit, Verwahrlosung oder auch eine unnötige Hospitalisierung.

Die Spitex macht das Rennen

Ausgangslage des Pilotprojekts war die Tatsache, dass die Zahl der Menschen, welche von Demenz betroffen sind oder bei der Bewältigung ihres täglichen Lebens aus den verschiedensten Gründen an den Anschlag geraten, ständig zunimmt. Angebote zur Hilfestellung sind zwar vorhanden, doch zu leicht verirrt man sich im Dschungel der Möglichkeiten. Darum startete der Kanton Thurgau im Jahre 2016 die Ausarbeitung eines Geriatrie- und Demenzkonzepts. Gesucht war eine Möglichkeit, die wachsende Informationsnachfrage mit dem grossen Angebot an Hilfsmöglichkeiten zu verknüpfen. In einer ersten Phase hielt man Ausschau nach einer tragfähigen Institution. Dabei waren die Ansprüche des Kantons Thurgau an die Trägerschaft für das Pilotprojekt gross: Niederschwellig sollte der Partner sein, für ambulante Auskünfte gut zu erreichen, mit grosser Fachkompetenz ausgestattet, vertrauenswürdig, bestens vernetzt und er sollte eine eigene Website besitzen. Zu alledem sollte er auch noch gut telefonisch erreichbar, breit akzeptiert sowie ganz nah bei den Menschen sein.

«Dass die Trägerschaft schlussendlich an unsere Spitex ging, macht total Sinn», sagt Geschäftsleiterin Evelyn Schwab. Die Pflegefachfrau BSc und Absolventin der Fachhochschule St. Gallen auf dem Gebiet Pflegewissenschaft und Pflegemanagement leitet die Spitex RegioArbon seit 2013. «Unser Vorteil war, dass die Drehscheibe als aufsuchende Dienstleistung angedacht war – und dass die SpiteX ja von Haus aus ihre Stärke im aufsuchenden Bereich hat», erklärt sie.

Beispiel: Aufsuchende Interdisziplinäre Fallkoordination

Um die Arbeit der aufsuchenden, interdisziplinären Fallkoordination aufzuzeigen, nimmt Jenny Krois das SpiteX Magazin zu einem Einsatz mit. Die 28-Jährige erlangte nach einer Ausbildung zur Fachfrau Gesundheit zusätzlich noch den Bachelor in Sozialer Arbeit. «Ich komme bei allen sozialarbeiterischen Themen zum Einsatz. Oft sind Suchtprobleme, Alkohol, multimorbide Fälle oder kognitive Defizite im Spiel»,

sagt sie. Heute wird sie Claudia Müller* besuchen. Die Zuweisung dieser Klientin erfolgte durch die Psychiatrie-Spitex mit der Empfehlung, die 53-Jährige in administrativen Belangen zu unterstützen, insbesondere bei der Anmeldung zur Sozialhilfe. An der Adresse angekommen, liest sich Jenny Krois erst einmal durch einen wahren Dschungel an Namen auf den zahlreichen Klingeln. Wenig später öffnet Claudia Müller. Ihre Haare sind zerzaust, mitten im Winter ist sie barfuss, sie wirkt verwirrt. In der stockdunklen Wohnung verrät der Geruch, dass schon lange nicht mehr gelüftet worden ist. Im Gespräch erfährt Jenny Krois später auch, dass sich die Klientin in ihrer Wohnung seit einiger Zeit verbarrikadiert. «Wir sehen ja gar nichts. Ziehen wir doch erst einmal die Rollläden hoch», schlägt die Besucherin vor. Dieser Satz hat eine starke Wirkung auf Claudia Müller. «Meinen Sie?», sagt sie, und in diesen zwei Worten scheint so viel Hoffnung zu stecken, so viel Zutrauen, ein so grosser Wunsch nach einer Normalisierung der Zustände.

Als dann die Sonne in den Raum scheint, erkennt man

auf einem Couchtisch den ganzen Papierkram, in dem Claudia Müller zu ersticken droht. Einige Umschläge sind aufgerissen und geben den Blick frei auf die Betreffzeile. «Letzte Mahnung», «Betreibung», «Kündigung», liest man. Jenny Krois atmet

«Bei dieser sinnvollen Arbeit bin ich am richtigen Ort.»

Jenny Krois, Drehscheibe RegioArbon

tief durch. «So, wenn es Ihnen recht ist, schauen wir uns doch den ganzen Papierkram gemeinsam an. Bringen Sie mir doch einmal einen Abfallsack», sagt sie. Claudia Müller lächelt und presst dann die Lippen zusammen. Abfallsack tönt zwar nach «weg mit den Problemen» – und doch wissen beide Frauen, dass der Weg in die Normalität lang sein wird. In der Post befinden sich auch Mitteilungen über nicht geltend gemachte finanzielle Leistungen. «Ich verstehe das nicht und mich versteht auch keiner», sagt Claudia Müller. Schnell erkennt Jenny Krois, dass in diesem Fall die Psychiatrie-Spitex, eine Therapeutin, das Sozialamt und aufgrund laufender IV-Anmeldungen auch das Sozialversicherungszentrum Thurgau involviert sind. Und genau mit diesen Stellen wird sie später Kontakt aufnehmen. Gemeinsam mit der Klientin wird sie die Anmeldung zum Sozialamt ausfüllen, das IV-Verfahren überprüfen und benötigte Unterlagen zusammensuchen. Jenny Krois wird Mahnstopp und Erlassgesuche bewirken und Ratenzahlungen vereinbaren. Darüber hinaus wird sie Claudia Müller zur Therapeutin begleiten. Nebenbei überlegt sich Jenny Krois, welche Angebote für eine langfristige Begleitung für Claudia Müller infrage kommen und zu ihr passen würden. Sobald sich die Situation dann stabilisiert haben wird, involviert Jenny Krois die entsprechenden Dienstleister und tritt in den Hintergrund.



«Der Vorteil der Spitex war, dass sie ja von Haus aus ihre Stärke im aufsuchenden Bereich hat.»

Evelyn Schwab, Spitex RegioArbon

«Am besten, Sie besorgen sich einen Ordner und ein Register und nächstes Mal legen wir los. Einverstanden?», fragt Jenny Krois. Obwohl jeder Tag ein Hürdenlauf ist, liebt sie ihren Job. «Bei dieser sinnvollen Arbeit bin ich am richtigen Ort. Bei der Drehscheibe definiere ich gemeinsam mit den Klienten ein Ziel, und bei diesem dynamischen Prozess ist der Erfolg häufig sicht- und messbar. Selbst wenn es oft drei Schritte nach vorn und dann wieder zwei Schritte rückwärts gibt, geht es doch in die richtige Richtung», sagt sie und betont, dass sie bei alledem nicht allein sei, sondern auf eine ganze Palette von kompetenten Dienstleistern Zugriff habe.

Beispiel: Aufsuchende Demenzberatung

Bettina Ellena, Pflegefachfrau HF mit CAS in Case Management, bildete sich im Bereich Demenz weiter. «Bei meiner Arbeit in den Spitälern hatte ich wohl mit dieser Thematik zu tun, doch es fehlte die Gelegenheit, mich damit vertieft zu befassen», erzählt sie. Seit Februar 2019 ist sie im Rahmen des Pilotprojekts hauptsächlich für die aufsuchende Demenzberatung zuständig. Gerne berichtet sie von einem aktuellen Fall: Es geht dabei um das Ehepaar Kern*. Markus Kern lebt mit seiner 87-jährigen, an Demenz erkrankten Frau Marlies noch immer im eigenen Haushalt. Kürzlich machte die Memory Klinik in Münsterlingen bei einer Untersuchung ein nahendes Versorgungsdefizit aus, woraufhin man sich an die Drehscheibe RegioArbon wandte. Und so meldet sich Bettina Ellena beim Ehepaar zu einem Besuch an.

Vorgängig besorgte sich Bettina Ellena bei der Memory Klinik den Diagnose-Bericht und erfasste daraufhin während eines ersten Besuchs die Ist-Situation im häuslichen Umfeld des Ehepaares. Schnell erkannte die Fachperson, dass beide

am Anschlag waren. Zum Gespräch erschien auch der Sohn, der beruflich viel im Ausland unterwegs ist. «Ich mache mir permanent Sorgen», sagte er. «Mein Vater ist überfordert mit der Rollenverschiebung, seit man bei meiner Mutter eine mittelschwere Demenz vom Typ Alzheimer diagnostiziert hat. Wie soll das nur weitergehen?»

Bettina Ellena weiss, dass sich die Situation erfahrungsgemäss entspannt, wenn man zuerst einmal die Bezugspersonen entlastet. Sie schlug darum vor, die kontaktfreudige und kommunikative Gattin einmal wöchentlich vom Rotkreuzfahrdienst in eine Tagesstätte für Menschen mit Demenz bringen zu lassen, wo sie betreut und therapeutisch begleitet wird. Bei diesem Gedanken hellten sich die Gesichtszüge von Hans Kern auf. Er sagte: «Heisst das, dass ich dann ohne schlechtes Gewissen wieder einmal mit Kollegen jassen oder zum Männerchor kann?» Als Bettina Ellena dann auch noch vorschlug, eine Haushaltshilfe der Pro Senectute auf den Plan zu rufen, und für den richtigen Umgang mit den Medikamenten über den Hausarzt die Spitex organisierete, fiel allen Beteiligten ein Stein vom Herzen.

Positive Bilanz und zur Nachahmung empfohlen

Die Pilotphase des Projekts läuft bis November 2021, doch bereits jetzt ziehen die Verantwortlichen eine positive Zwischenbilanz. «Die Akzeptanz ist bei Klientinnen und Klienten, aber auch bei allen mitwirkenden Organisationen hervorragend. Ohne Konkurrenzdenken ziehen wir alle am gleichen Strick», sagt Evelyn Schwab. «Von den 25 000 Einwohnern in den angeschlossenen vier Gemeinden Arbon, Egnach, Horn und Roggwil betreuen wir aktuell in der Fallkoordination 26 und in der Demenzberatung 59 Menschen.» Aktuell wird die Drehscheibe über ein kantonales Projektbudget finanziert. Über das weitere Vorgehen im Projekt und über die mögliche Finanzierung im Regelbetrieb wird auf kantonaler Ebene im Rahmen der Evaluation des Geriatrie- und Demenzkonzepts entschieden.

Das Betriebskonzept steht also, Erfahrungen wurden gemacht, die Drehscheibe funktioniert und bringt Nutzen. Im Prinzip liesse sich das Modell jetzt auf andere Spitex-Organisationen übertragen. «Auf jeden Fall empfehle ich die Drehscheibe zur Nachahmung», sagt Evelyn Schwab. «Die Kombination von Demenzberatung und Fallkoordination im Tandemprinzip, und dazu noch aufsuchend, ist im Moment wohl einzigartig und zukunftsweisend in der Schweiz.»

Beatrix Bächtold

*Namen von der Redaktion geändert

Das Büro der Drehscheibe RegioArbon befindet sich an zentraler Lage unter dem Dach der Spitex RegioArbon. Dort kann man auch mal spontan reinschauen, wenn man eine Frage hat. Das Angebot, die Tarife sowie die Kontaktdaten der Ansprechpersonen sind ersichtlich unter www.spitex-arbon.ch.



HILFSMITTEL UND ZUBEHÖR

- Alltagshilfen
- Dusch- und Badehilfen
- Toilettenhilfen
- Inkontinenzprodukte
- Medizingeräten
- Elektromobile
- Gehhilfen
- Fitnessartikel
- Pflegeprodukte



In unserer **Ausstellung in Bad Zurzach** können unsere Produkte ausprobiert und gekauft werden. Wir beraten Sie gerne persönlich!



AcuMax Med AG
 Promenadenstrasse 6
 5330 Bad Zurzach

www.fit60plus.ch
info@fit60plus.ch
 T. +41 56 511 76 00

UNSER NEUER ONLINE-SHOP - www.fit60plus.ch - Tel. 056 511 76 00



SBK Kongress | Congrès de l'ASI
7.-8. Mai 2020 | 7-8 mai 2020
Kursaal Bern
www.sbk-asi.ch/congress

**LET'S
 MAKE
 HISTORY
 ... AGAIN!**

**JETZT ANMELDEN!
 INSCRIVEZ-VOUS
 MAINTENANT!**

Teamleiter/-innen im Gesundheitswesen

In den Arm nehmen oder Beine machen? Die Teamleiter/-innen sind oft hin- und hergerissen zwischen den widersprüchlichen Erwartungen, die an sie gestellt werden.

Es gilt, die richtige Mischung aus Beziehung, Autorität und Zugehörigkeit zu finden. Sie sollen zum Team gehören, eine tolle Kollegin und möglichst gleich wie alle sein und trotzdem das Team führen.

Um mit all den Ansprüchen umzugehen, braucht es neben Führungswissen vor allem

innere Beweglichkeit, emotionale Stabilität, Reflexionsfähigkeit, Empathie und Optimismus, kurz Resilienz. Besonders geeignet, um diese zu trainieren sind Gruppenverfahren. Gruppendynamische Trainings und die begleitende Gruppensupervision machen darum den Lehrgang Teamleiter/-in im



Stadt Zürich
Schulungszentrum Gesundheit

Gesundheitswesen am SGZ Campus so wertvoll.

Lucia Zimmermann, Programmleiterin Führung, ist für Fragen gerne für Sie da:
E-Mail: lucia.zimmermann@zuerich.ch
Telefon-Nr.: 044 415 18 03 und weitere Infos unter www.stadt-zuerich.ch/sgz

Wir bilden.
Karrieren.

SGZ campus

Ältere Menschen im Selbstmanagement fördern

Ältere Menschen mit einer oder mehreren chronischen Erkrankungen sind oftmals mit einer Vielzahl an belastenden Symptomen und komplexen Therapien konfrontiert.



Wechselnde Krankheitsverläufe sind nicht nur für sie selbst, sondern auch für ihre Angehörigen eine grosse Herausforderung. Gesundheits- und Selbstmanagementkompetenzen sind darum Schlüsselfaktoren bei der Bewältigung der Situationen. Die Aufgabe von Pflegefachpersonen ist es, wirksame Interventionen zu planen, um das Selbstmanagement zu unterstützen. Es geht um grösstmögliche Autonomie und Stabilität im Krankheitsgeschehen sowie um die positive Beeinflussung der Lebensqualität. Im 8-tägigen Weiterbildungskurs

«Selbstmanagement fördern in Gerontologischer Pflege» vertiefen Pflegefachpersonen ihr Wissen zu chronischen Erkrankungen im Alter. Sie erlangen Kenntnisse, wie sie Betroffene befähigen können, tragfähige Entscheidungen zu treffen.

Mehr unter
www.zhaw.ch/gesundheit/weiterbildung

Zürcher Hochschule
für Angewandte Wissenschaften



Praktisch:

Individuelle, innovativ Schweizer Notruflösungen

Nirgendwo fühlt man sich so sicher, wohl und zufrieden wie in den eigenen vier Wänden. Um dies zu ermöglichen und gleichzeitig die Angehörigen wenn nötig umgehend benachrichtigen zu können, gibt es verschiedene Notruflösungen. Dass dies nicht unbedingt bedeutet, einen grossen roten Knopf am Handgelenk tragen zu müssen zeigen die Innovationen von SmartLife Care. Diese set-

zen sich aus drei Bausteinen zusammen: Knopf, Gerät und Abo. Nach Absprache kann auch die betreuende Spitex-Organisation mit den individuellen Betreuungszeiten als Kontakt hinterlegt werden.

SmartLife Care ist stolz, Partner der Spitex Schweiz zu sein und Spitex-Kunden erhalten einen Rabatt von CHF 100 beim Kauf eines Gerätes. Ausserdem erhalten EL-Besitzer einen grosszügigen Rabatt auf die monatlichen Abokosten.



SmartLife Care AG

Zürichstrasse 38
8306 Brütisellen
E-Mail: support@smartlifecare.ch
Beratungs-Hotline: 0848 65 65 65
www.smartlife-care.ch



5 Fragen an Nina Burri

«Manch einen Morgenmuffel treibe ich zur Weissglut»



Kontorsionistin Nina Burri. Bild: HK Visuals

Die 42-jährige Nina Burri ist eine weltweit erfolgreiche Kontorsionistin, also eine «Schlangenfrau». 2011 erreichte sie den zweiten Platz in der TV-Sendung «Die grössten Schweizer Talente». Dem Spitex Magazin berichtet sie, wieso sie sich für die Kinder-Spitex engagiert und was ihre grosse Macke ist.

Spitex Magazin: Frau Burri, Sie sind als Kontorsionistin in Manegen und Talent-Shows in aller Welt erfolgreich. Wie schaffen Sie es, dass Sie sich auch im Alter von 42 Jahren noch verbiegen können wie eine Schlange?

Nina Burri: Ich trainiere meinen Körper, seit ich sieben Jahre alt bin. Zuerst tat ich dies mit Ballett und allen möglichen Tanzstilen, und seit meinem 30. Lebensjahr tue ich dies mit Kontorsion. Wahrscheinlich ist das Ge-

heimnis diese Routine, die mir zudem nie langweilig wird, weil ich mein Training liebe – und die Shows mit meiner Kunst sowieso. Sicher spielt die Freude an meinem Beruf die entscheidende Rolle.

Sie arbeiten stets im Scheinwerferlicht: als Kontorsionistin, Tänzerin, Model und Schauspielerin. Bestimmt gab oder gibt es aber auch andere Berufe, von denen Sie träumten oder heute noch träumen?

Früher sagte ich oft, dass ich eines Tages Flugbegleiterin sein wolle. Aber wahrscheinlich tat ich dies nur, weil ich Angst hatte, dass es mit dem Erfolg im Ballett nicht klappen könnte. In Wahrheit wollte ich nämlich nie etwas anderes tun, als auf der Bühne meine Kunst zu zeigen. Dies wurde mir schon im Alter von sechs Jahren klar. Sollte ich nicht auf der Bühne bleiben können, würde ich heutzutage lustigerweise weiterhin einen Beruf in der Reise- oder in der Event-Branche wählen. Also etwas, das meine Lust auf das Kennenlernen von Ländern, Menschen und Kulturen befriedigt. Entsprechend würde ich wohl einen Beruf in einem Hotel wählen, der Aufgaben der Organisation und Kommunikation umfasst.

Sie tauchen oft in den Medien auf und haben im Verlauf Ihrer Karriere bereits einiges über sich preisgegeben. Bitte verraten Sie uns doch aber eine Macke

und ein Talent, welche in der Öffentlichkeit trotz all dieser Medienpräsenz bisher kaum Thema waren.

Ich habe schon manch einen zur Weissglut getrieben, weil ich schon frühmorgens topfit bin und dann auch noch singe, zu viel plaudere und jeden Morgenmuffel vergaule. Dabei töne ich nicht unbedingt wie die legendäre Opernsängerin Maria Callas, wenn ich mich an Arien versuche.

Auch eine Prominente kann ein Fan sein. Welche bekannte Person würden Sie gerne einmal treffen?

Schade, lebt Romy Schneider nicht mehr. Ich war und bin ein grosser Fan dieser Frau. Sie war eine begnadete Schauspielerin, die leider immer nur am Erfolg und an der Rolle der Sissi gemessen wurde. Dabei hatte sie sehr viel mehr zu bieten, wie sie später auch bewies. Ich würde mit ihr über Rollen, Wünsche und Privatleben plaudern.

Sie haben im November in Zürich an der Benefiz-Veranstaltung «Angels Undercover» für Kinder-Spitex Schweiz teilgenommen. Wie kam es dazu – und haben Sie vielleicht auch andere Erfahrungen mit der Spitex gemacht?

Ich habe bereits früher mit dem Produzenten des Songs «Angels Undercover» zusammengearbeitet und er hat mich gefragt, ob ich am Anlass auftreten würde. Ich fand die Sache toll und sagte spontan zu. Die Spitex ist sehr wichtig, ob für ältere Personen, Kranke oder Kinder. Ich habe viele Fälle von Menschen miterlebt, die noch nicht bereit waren, ins Heim zu gehen. Zu Hause wurden sie aber gern betreut, da sie einen Teil ihres Alltags gut selbst organisieren konnten, aber gleichzeitig jemanden brauchten, der sich um gewisse Dinge kümmerte. Oft sind ältere oder kranke Menschen auch sehr einsam, und ein täglicher Besuch einer Betreuerin oder eines Betreuers kann da sehr helfen. Meine Mutter hat sich eine Zeit lang auch um jemanden gekümmert. Das fand ich bewundernswert.

Zur Person

Nina Burri, 42, wurde 1995 an der Staatlichen Ballettschule Berlin aufgenommen und war nach ihrem Abschluss als Profi-Tänzerin tätig. Mit 30 Jahren erlernte sie in China die Kunst der Kontorsion, 2009 gewann sie den «Kleinen Prix Waldo» als neues Talent und 2011 errang sie den zweiten Platz in der TV-Sendung «Die grössten Schweizer Talente» sowie einen Platz im Finale von «La France a un incroyable talent». Fortan wurde sie national und international engagiert, unter anderem tourte sie 2013 mit dem Schweizer Nationalzirkus Knie. 2014 zog sie nach New York und erreichte das Finale der US-Show «America's Got Talent». Heute lebt sie in Berlin und Bern und reist für ihre Shows sowie für Aufträge als Schauspielerin, Zirkus-Jurorin und Model um die Welt. Ihr aktuelles Projekt ist die Rolle der Schlange im Musical «Der Löwe, der nicht schreiben konnte», das von 7. März bis 2. Mai 2020 im Bernhard Theater in Zürich gezeigt wird. Mehr zum Musical: www.loewen-musical.ch; mehr zu Nina Burri: www.ninaburri.com



Q-Sys AG

Systeme zur Qualitäts- und Kostensteuerung im Gesundheitswesen

Fachtagung RAI-Home-Care

Montag, 23. März 2020

13:30 – 17:00, im Courtyard by Marriott in Zürich Oerlikon
Wissensvermittlung und Erfahrungsaustausch für
RAI-HC-Anwender/innen und Pflegefachleute

- **Statistiken und Zahlen, was sagen diese aus**
- **HomeCareData, woher kommen die Daten?**
- **Praktisches Arbeiten mit HomeCareData**
- **Aussagekraft und klinischer Nutzen der CAPs und Skalen**
- **Aktuelles zu interRAI in der Schweiz und weiteren spitexrelevanten Themen**

Kosten: Fr. 120.– inkl. MwSt./
inkl. Unterlagen und Verpflegung
Organisation:

Q-Sys AG, St. Leonhard-Strasse 31, 9000 St. Gallen

Programm und **Anmeldeformular** finden Sie auf
www.qsys.ch.

Für Fragen richten Sie sich bitte telefonisch an die
Mitarbeiterinnen im Sekretariat: 071 228 80 90. Wir freuen
uns Sie an dieser Fachtagung begrüßen zu dürfen.

Zürcher Hochschule
für Angewandte Wissenschaften

zhaw Gesundheit

Familienzentrierte Pflege und Beratung

Vertiefen Sie Ihr Wissen in familienzentrierter Pflege
und Beratung und diskutieren Sie mit den renom-
mierten Expertinnen Janice M. Bell und Lorraine M.
Wright ihre Erfahrungen im Thema.

Voraussetzung: Grundlagenwissen des Calgary
Familienassessment- und Interventionsmodell

Weiterbildungsmodul

Start: 25. Mai 2020

Dauer: 8 Kurstage

Mehr unter zhaw.ch/gesundheits/weiterbildung

DAS NEUROTH-HÖRTRAINING

Besser verstehen ohne Hörgeräte

Mit dem Neuroth-Hörtraining
trainieren Sie Ihr Sprachverstehen.

Neuroth: 68 x in der
Schweiz und Liechtenstein

Info-Tel.: 00800 8001 8001

WWW.NEUROTH.COM



Jetzt auf www.neuroth.com/hoertraining
informieren & noch heute starten!

Jetzt
CHF 100.–
Einführungs-
Rabatt sichern!

*Aktion gültig bis 31.03.2020.
Alle Konditionen zur Aktion finden
Sie unter neuroth.com/hoertraining

HÖRGERÄTE // HÖRBERATUNG // GEHÖRSCHUTZ // SEIT 1907

 **NEUROTH**

Sudoku

9	8		6		2 ^a	7	4
7				9		8	
1		3	8			9	2
6		8	4	2	9		1
5			1	3			9
^b	1		7	5			3
8	9	^c				5	4
		7			1		2
		4	5	8	7	1	3 ^d

Lösung per Postkarte oder E-Mail an:

Spitex Magazin, Wettbewerb
Effingerstrasse 33, 3008 Bern
wettbewerb@spitexmagazin.ch

Einsendeschluss: 15. April 2020

Teilnahmeberechtigt sind alle Leserinnen und Leser des Spitex Magazins. Ausgenommen sind Mitarbeitende von Spitex Schweiz und deren Familienangehörige. Die Gewinner werden ausgelost und benachrichtigt. Über den Wettbewerb wird keine Korrespondenz geführt. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen.

Impressum

Herausgeber

Spitex Schweiz, Effingerstrasse 33, 3008 Bern
Telefon +41 31 381 22 81
admin@spitex.ch, www.spitex.ch

Redaktion

Spitex Magazin, Effingerstrasse 33, 3008 Bern
Telefon +41 31 370 17 59
redaktion@spitexmagazin.ch
www.spitexmagazin.ch

ISSN 2296-6994

Erscheinungsweise

6x jährlich als Printmagazin und als App

Redaktionsschluss/Inserateschluss

19. März 2020 (Ausgabe 2/2020)

Gesamtauflage 6500 Exemplare

4200 Exemplare Deutsch
1900 Exemplare Französisch
400 Exemplare Italienisch (Beilage)

Abonnemente

Abodienst Spitex Magazin
Industriestrasse 37, 3178 Böisingen
Telefon +41 31 740 97 87, abo@spitexmagazin.ch

Redaktion

Kathrin Morf: Leitung (KM), Flora Guéry (FG),
Madeline Monney (MM), Annemarie Fischer (FI),
Christa Lanzicher (CL), Nicole Hermann (NH),
Stefano Motta (SM)

Mitarbeit an dieser Ausgabe

Leo Wyden (Fotos), Beatrix Bächtold

Korrektur

Ilse-Helen Rimoldi

Übersetzungen

Kathrin Morf. Texte auf Seite 14 und 29 wurden
aus dem Französischen übertragen.

Anzeigen

Stutz Medien AG; Christine Thaddey, Verlagsleiterin
Einsiedlerstrasse 29, 8820 Wädenswil
Telefon +41 44 783 99 11
Mobile +41 79 653 54 83
christine.thaddey@stutz-medien.ch
www.stutz-medien.ch

Visuelle Konzeption/Layout

Pomcanys Marketing AG, www.pomcanys.ch

Druck

Stutz Medien AG, Wädenswil
www.stutz-medien.ch

gedruckt in der
schweiz

Premiumpartner von Spitex Schweiz

Cosatum, der Spitex-Logistiker für Pflege-
und Hauswirtschaftsprodukte

Neuroth, der Spitex-Partner in den Bereichen
Hörschutz und Akustik

Verwendung der Artikel nur mit Genehmigung
der Redaktion. Für unverlangte Manuskripte
wird jede Haftung abgelehnt.

Erlebe die Wasserwelt im Alpamare! 12 unverwechselbare Rutschbahnen sorgen für jede Menge Spass und Action. Entspannen kannst du dich in den verschiedenen Bädern und im Wellness- und Fitnessbereich mit Saunen und Dampfbädern.



Unter den Einsendungen verlosen wir:
**2x 2 Tageskarten im Wert
von je Fr. 106.-**

Filmtipp

Ein filmischer Einblick in zwei Leben



Red. Helena (19) und Jonas (11) sind schwer behindert, auf Unterstützung angewiesen – und die Protagonisten des Dokumentarfilms «Wer sind wir?». Der Film wirft einen authentischen, sensiblen Blick auf das Leben der beiden jungen Menschen, die ihr Umfeld, ihre Betreuenden und die ganze Gesellschaft täglich herausfordern mit ihrem Anderssein und ihrer kommunikativen Beeinträchtigung. Der Film geht Fragen nach wie: Wie gehen wir damit um, wenn unsere Erwartungen ans Leben nicht erfüllt werden? Wie integrieren wir das Unerwartete in unseren Alltag? Und wer sind wir schlussendlich? Helena und Jonas wagen im Verlauf des Films so manchen Ausbruch: Helena findet in einem Wohnheim ihr eigenes Leben und erprobt neue Möglichkeiten der Verständigung. Und Jonas lebt als Schüler in einer öffentlichen Grundschule jeden Tag ein Stück Normalität. Der Dokumentarfilm von Edgar Hagen läuft seit 31. Januar in ausgewählten Kinos in der Deutschschweiz.

«Wer sind wir?», Dokumentarfilm, Schweiz 2019.

Regisseur: Edgar Hagen. 97 Minuten; Sprache: Deutsch.

Filmstart Deutschschweiz: 31. Januar 2020.

Mehr Infos: www.wersindwir.ch

SAVE THE DATES. Die neuen Veranstaltungsdaten sind da.

SAVE
THE
DATE

Die Termine für die Publicare Fachveranstaltungen sind bekannt.
Reservieren Sie gleich Ihre Wunschtermine:

Veranstaltung	Sprache	Datum	Ort
Forum Spitex	DE	03.03.2020	Umweltarena, Spreitenbach
Cours de Base – Soins de plaies	FR	19.03. - 20.03.2020	Aquatis Hôtel, Lausanne
Basic Wound Care Seminar	DE	30.03. - 31.03.2020	Publicare AG, Oberrohrdorf
Fokus Pädiatrie	DE	22.06.2020	Kultur & Kongresshaus, Aarau
Basic Wound Care Seminar	DE	07.09. - 08.09.2020	Publicare AG, Oberrohrdorf
Wound Care Seminar Ticino	IT	24.09.2020	CentroEventi, Cadempino
Blickwinkel Wundbehandlung	DE	26.10.2020	Swissôtel, Zürich-Oerlikon
Plattform Blase & Darm	DE	09.11.2020	Publicare AG, Oberrohrdorf
Marktplatz Inkontinenz, Stoma und Wund	DE	26.11.2020	Publicare AG, Oberrohrdorf



Jetzt informieren und anmelden.
Sichern Sie sich noch heute Ihren Platz:
publicare.ch/de/publicare-academy

 publicare

Publicare AG | Vorderi Böde 9 | 5452 Oberrohrdorf
Telefon 056 484 15 00 | Fax 056 484 15 11
info@publicare.ch | www.publicare.ch

Bei uns finden
Sie das passende
Personal!

Überall für alle
SPITEX
Schweiz

spitexjobs.ch

Der Stellenmarkt für Berufe im Spitexbereich

Betreiber:
WEBWAYS
webways ag Basel